

Woher Klaus' zweiter Name „Eginhard“ stammt



**Eine Suche auf den Spuren des
Familiennamens „Rauhaus“**

Für unsere Kinder und Enkelkinder

2. Auflage 2017/18

© Udo Rauhaus

Texte und Bilder aus folgenden Werken:

Cronenberger Fabrikanten Verein

„*Cronenberg – Aus Geschichte und Wirtschaft*“

Günther Schmidt

„*Hämmer- und Kottenforschung in Remscheid*“ Band 3

Siegfried Horstmann

„*Von bergischen Menschen und den Stätten ihrer Arbeit*“

Liebe Kinder und Schwiegerkinder, liebe Enkelkinder,

etwa 1964/65 habe ich Eurer Mutter / Großmutter in einem Brief geschrieben, dass, wenn wir einmal einen Sohn bekämen, dieser in Erinnerung an ihren 1963 tödlich verunglückten Vater „Klaus“ heißen solle.

Als uns dann 1968 unser erster Sohn geboren wurde, nannten wir ihn

Klaus-Eginhard

Den Zweitnamen haben wir vom Grabstein meiner Urgroßeltern, auf deren Grabstelle mein 1953 verstorbener Vater auf dem Friedhof in Cronenberg (Wuppertal) beerdigt wurde, entnommen.

Auf dem Grabstein waren eingemeißelt:

Eginhard Rauhaus
25.5.1849 – 14.1.1907

Ida Rauhaus, geb. Dörken
5.9.1846 – ca. 1920 ?

Leider gibt es den Stein heute nicht mehr, weil die Grabstelle aufgelöst ist. Es existiert auch kein Foto davon.

Nun wisst ihr, woher Klaus seine beiden Namen hat und das Büchlein wäre schon am Ende, wenn nicht ...

... meine Cousine Ulrike uns den Linolschnitt *Büchel – Alte Winkel am Hang* von *Werner Rauhaus* geschenkt hätte (s. Seite 5). Büchel ist ein Ortsteil von Remscheid im Bergischen Land. Der Künstler Werner Rauhaus ist mir nicht bekannt, soll aber angeblich ein Vetter meines Vaters gewesen sein. Soweit ich mich an unsere Kleinfamilie erinnere, war er das nicht tatsächlich, aber um einige Ecken herum schon möglich.

Die Recherche im Internet, sowohl nach dem Ort Büchel als auch nach der Person Werner Rauhaus, hat mich neugierig gemacht auf meine väterlichen Wurzeln im Bergischen Land, das ich nun schon seit über 50 Jahren verlassen habe.

Im zweiten Anlauf habe ich weiteres wertvolles Material gefunden.

Das, was ich gefunden habe, wollen wir Euch, die ihr fast alle den Namen ***Rauhaus*** tragt, in nun 2. Auflage noch einmal als Geschenk zu Weihnachten weitergeben. Möget ihr Freude daran haben und vielleicht einmal selbst das Bergische Land besuchen.

Weihnachten 2018

Vorwort zur 2. Auflage

Meine Recherchen zur ersten Auflage dieser Broschüre standen unter Zeitnot, denn der Druck sollte rechtzeitig vor Weihnachten erfolgen.

Insbesondere meine subjektive Herleitung des Nachnamens Rauhaus von der Wohnstätte Rauenhaus hat mich weiter beschäftigt. Gefunden hatte ich den Wohnplatz Rauenhaus in Gräfrath (Solingen), aber nicht das Cronenberger Rauenhaus.

Intensives weiteres Suchen im Internet hat mich schließlich fündig gemacht, so dass ich nun dieses Kapitel (S. 19 ff) ausführlich neu verfassen konnte.

Auf diversen Internetportalen zur Namensforschung habe ich nach dem Namen Rauhaus gesucht, aber vorherige Deutungen dieses Nachnamens scheint es nicht zu geben.

Deshalb habe ich mich an den einzigen deutschen Lehrstuhl für Namensforschung an der Universität Leipzig gewandt und meine Interpretationen zur Beurteilung vorgelegt, ebenso Prof. em. Dr. Rolf Bergmann von der Universität Bamberg, der sich als Sprachwissenschaftler auch mit Namensforschung beschäftigt hat.

Von beiden Stellen habe ich Bestätigungen für meine Ableitung unseres Familiennamens bekommen.

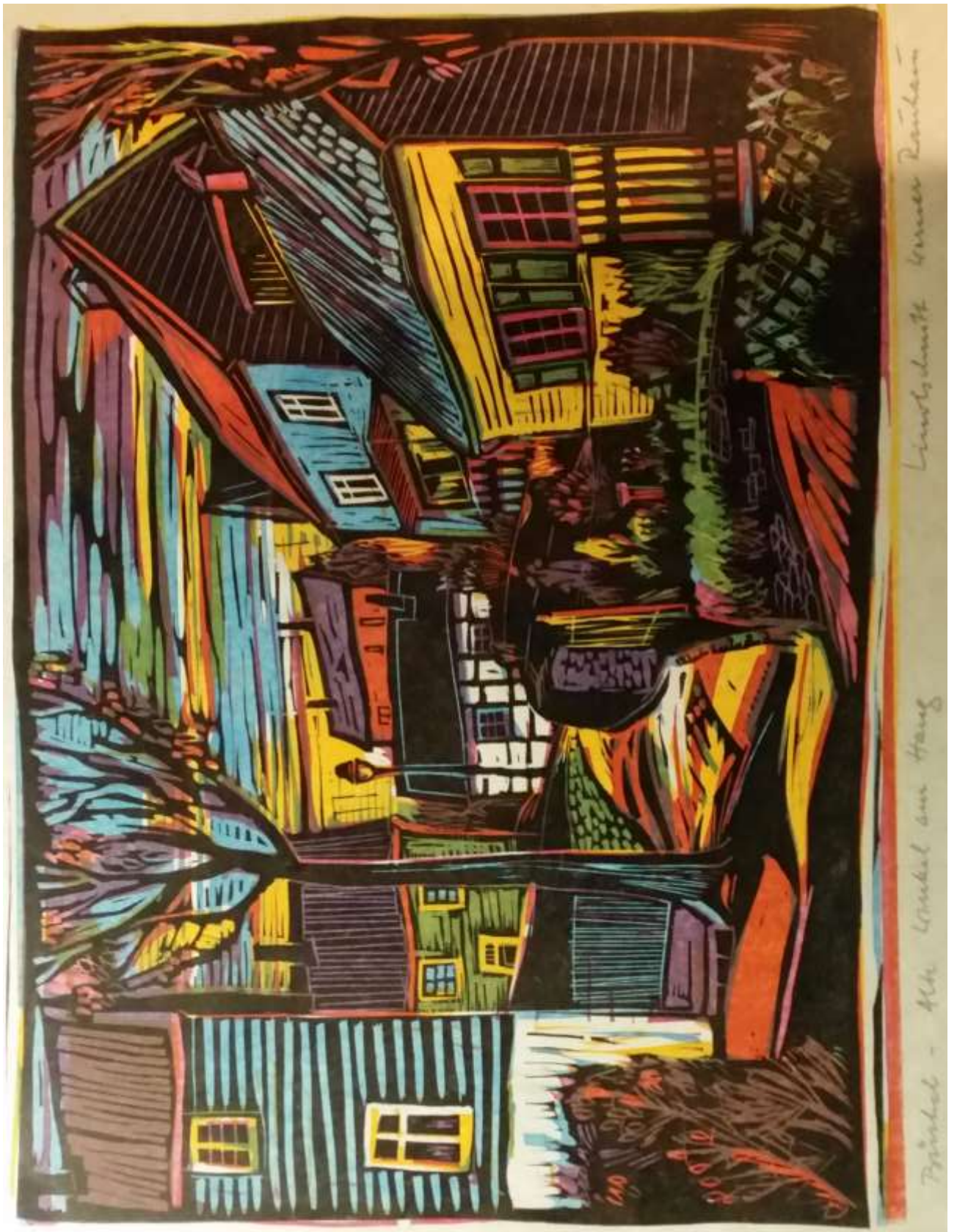
Die Antworten habe ich an entsprechender Stelle in den Text eingefügt.

Durch Vergleiche von parallelen Rauhaus-Stammbäumen auf MyHeritage habe ich eine 8. Vorfahren-Generation ergänzen können (S. ...).

Kleinere Ergänzungen, Präzisierungen und Berichtigungen im Text und zu einigen Bildern waren nötig.

Auch habe ich die Geschichte des bei Ebay gefundenen Rauhaus-Schmiedeamboss hinzugefügt und an passenden Stellen die Fotos von meinem Besuch der historischen Cronenberger Stätten von Anfang Oktober 2018 eingefügt.

Im Anhang 2 habe ich weitere Stationen meiner Kindheit und Jugend skizziert und mit noch gefundenen Fotos ergänzt.



Werner Rauhaus „Büchel – Alte Winkel am Hang“

Heimatkundlicher Hintergrund

Grafschaft / Herzogtum Berg

Das Kerngebiet des *Bergischen Landes* liegt mit den heutigen Großstädten Wuppertal, Remscheid und Solingen im „Wupperviereck“.



Der Name ist nicht etwa von der bergigen Landschaft abgeleitet, - es hieße sonst „*Bergiges Land*“ – sondern von der Grafschaft Berg, Herzogtum Berg.



Das Fürstentum erstreckte sich etwa über das Gebiet östlich des Rheins (Erzbistum Köln) zwischen Ruhr und Sieg. Im Osten wurde es begrenzt von der Grafschaft Mark und dem Herzogtum Westfalen.

Der Stammsitz des Fürstengeschlechts war im 11. Jahrhundert die Burg Berge an der Dhünn (größter Nebenfluss der Wupper) bei Odenthal.

Im 12. Jahrhundert wurde diese Burg aufgegeben, weil die Grafen von Berg nahe der Mündung des Eschbachs in die Wupper hoch über dem Flusstal **Schloss Burg** als neue Residenz gebaut hatten. Unterhalb der Burg am Wupperufer entwickelte sich seit dem Mittelalter die Bürgersiedlung **Burg an der Wupper** (heute Ortsteil von Solingen).



Schloss Burg <http://www.schlossburg.de>

Schon Ende des 14. Jahrhunderts wurde auch dieser Sitz des Grafengeschlechts aufgegeben. Die inzwischen in den Herzogstand aufgestiegenen Fürsten verlegten die Residenz in das neu errichtete Schloss nach Düsseldorf – deshalb noch heute Landeshauptstadt von Nordrhein-Westfalen.

Nach dem Wiener Kongress kam das Herzogtum 1822 unter preußische Herrschaft und wurde nach Auflösung von Preußen nach dem 2. Weltkrieg Teil von Nordrhein-Westfalen.

Im 30-jährigen Krieg wurde die Burg zerstört und nur notdürftig wieder errichtet. Mitte des 19. Jahrhunderts verkaufte Preußen die Burg auf Abbruch, so dass die Reste fortan als „Steinbruch“ dienten. Die Eichenbalken der Dachkonstruktion des Palastes wurden im Neubau des Landgerichtes in Elberfeld verwandt.

In den Jahren 1890 bis 1914 wurde die Burganlage auf Initiative des Bergischen Geschichtsvereins im jetzigen Zustand wieder aufgebaut.

An der Stelle der Ursprungsburg im Dhünnatal siedelten sich nach Aufgabe des Grafensitzes Zisterziensermönche an und errichteten das Kloster Altenberg. Der im gotischen Stil erbaute **Altenberger Dom** dient heute als katholisches Gotteshaus auch der evangelischen Gemeinde.



Altenberger Dom <http://www.altenberger-dom.de>

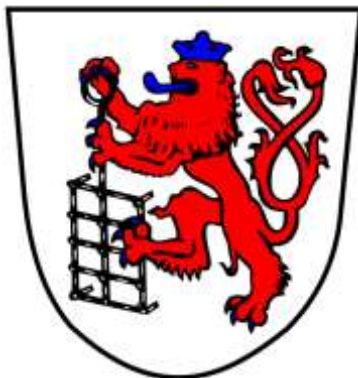
Der Bergische Löwe

Das Wappentier des Fürstengeschlechts von Berg ist der **Bergische Löwe**.

Fast alle bergischen Städte und Landkreise führen deshalb den Löwen in ihrem Wappen.



Landeshauptstadt Düsseldorf



Elberfeld



Wuppertal



Barmen



Cronenberg



Solingen



Remscheid

führt als Klingentstadt statt eines Löwen die gekreuzten Schwerter im Wappen

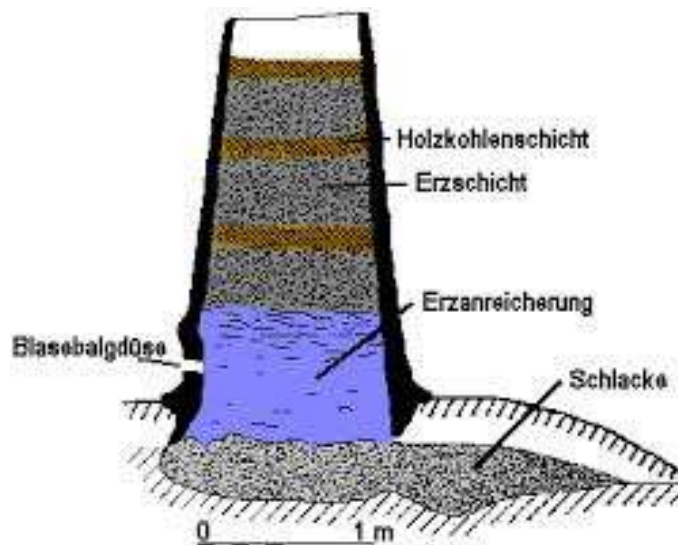
Entstehung der Eisengewinnung und -verarbeitung

Erste Siedlungsspuren wurden im Bergischen Land schon aus vorchristlicher Zeit gefunden, aber danach war das Gebiet bis weit in das frühe Mittelalter hinein fast unbesiedelt. Wegen der undurchdringlichen Wälder hatten selbst die Römer das rechtsrheinische Land nicht besetzt.

Erst in der Rodungszeit vom ca. 8. – 12. Jahrhundert (Ortsnamen mit –rade, -rode, -rath, -scheid, -berg, -feld usw.) wird das Bergland an der Wupper mit seinen zahlreichen, tiefeingeschnittenen Seitentälern besiedelt.

Neben die zunächst landwirtschaftlich-bäuerliche Nutzung der Rodungen trat schon ab der Jahrtausendwende die Metallgewinnung und –verarbeitung, denn an vielen Orten traten Eisen-, Blei- und Zinkerze zu Tage.

Insbesondere auf den Cronenberger -, Remscheider - und Solinger Höhen wurden Eisenerze im Tage- und Stollenbau gefördert und mit Hilfe von Holzkohle, die vor Ort aus dem Holz der Wälder gewonnen wurde, in kleinen Rennöfen zu Stahl verarbeitet.



Rennöfen sind aus Lehm gemauerte, schornsteinähnliche Röhren mit ca. 40 cm Innendurchmesser und 100 cm Höhe, in denen durch Einblasen von Luft und die Verwendung von Holzkohle Eisenerz zu Eisen reduziert wird. Das flüssige Eisen und die Schlacke sammeln sich auf den Ofengrund. Durch die Verbindung mit dem Kohlenstoff der Holzkohle entsteht so schmiedbares Eisen.

Da die Erzvorkommen nicht sehr groß waren, wurde schon am Ende des Mittelalters Eisenerz aus dem Siegerland (bis in die 1960er Jahre Deutschlands größtes Eisenerzvorkommen) über die „Eisenstraße“ mit Pferden und Karren in´s Bergische Land transportiert. Ebenso wurde nach der Abholzung der Wälder Kohle aus dem Ruhrgebiet über die „Kohlenstraße“ heran geholt.

Aus dem so gewonnenen schmiedbaren Eisen wurden zunächst bäuerliche Arbeitsgeräte für den eigenen Bedarf hergestellt.

Aber schon sehr früh im Hochmittelalter begann die Spezialisierung der Eisenverarbeitung im bergischen Raum.

Solinger Schwerter und Klingen wurden wegen ihrer besonderen Qualität begehrt in allen deutschen Landen und wurden über die Hanse in fernere Länder vertrieben. Auch Cronenberger und Remscheider Sensen, Sicheln und Werkzeuge gingen schon früh in alle Welt.

Noch bis in die heutige Zeit sind Solinger, Remscheider und Cronenberger Firmen mit ihren Produkten aus der Eisenverarbeitung auf dem Weltmarkt vertreten.

Wasserhämmer und Schleifkotten

Das Bergische Land liegt in der Westwindzone, d.h. vornehmlich feuchte Luft vom Atlantik kommt mit westlicher Strömung über die niederrheinische Tiefebene und steigt an den Berghängen (300 bis 500 m) nach oben. Dabei kühlt die Luft ab und es bildet sich Steigungsregen, d. h. im Bergischen regnet es viel.

Über ein ausgedehntes Netz von kleinen und größeren Bächen (Gelve, Saalbach, Kleinhammerbach, Morsbach, Eschbach) fließt das viele Wasser über die tiefen Täler der Wupper zu.

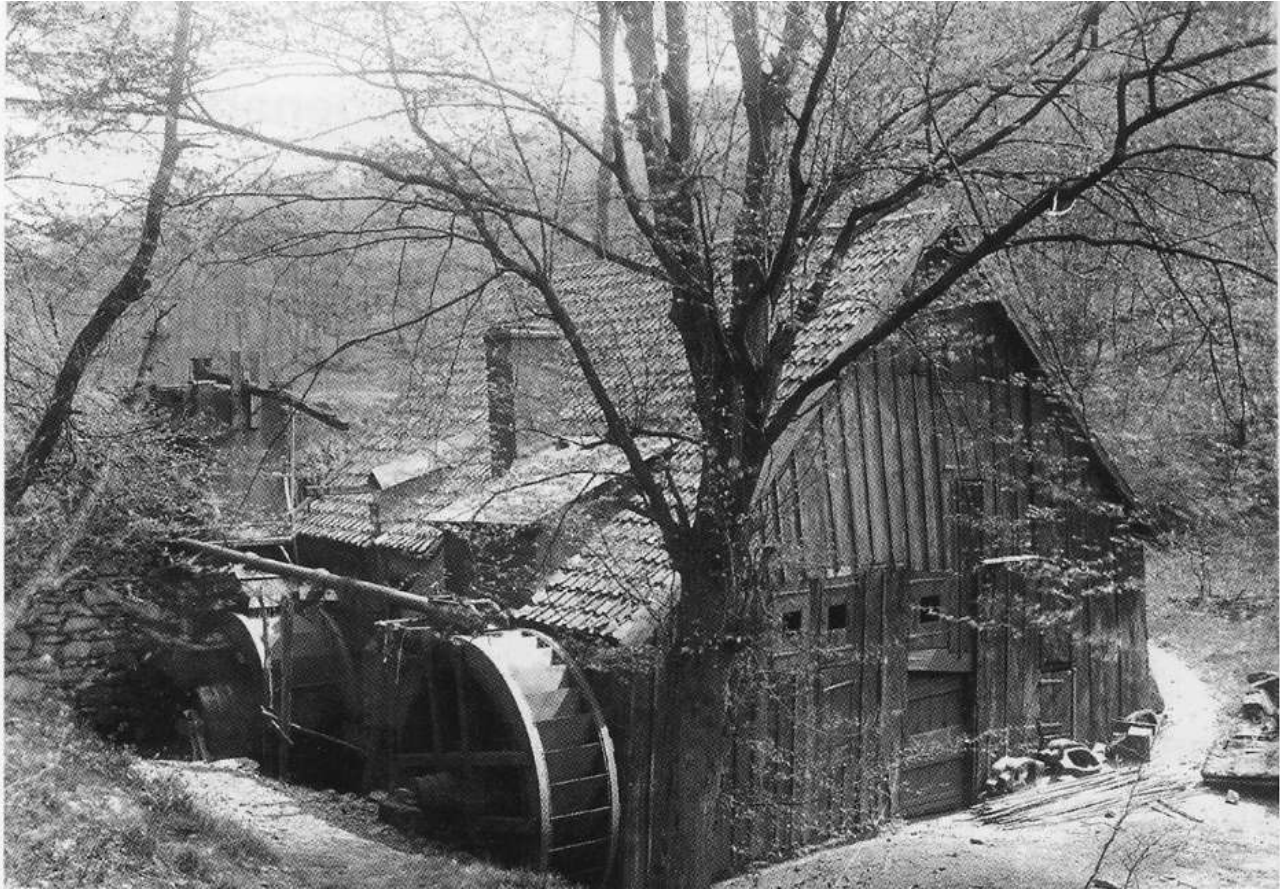
Die Antriebskraft des Wassers war es, die die Menschen im Wupperbogen zu nutzen wussten, indem sie das Wasser an den Bachläufen in künstlich angelegten Teichen stauten und über ein Wasserrad zum Antrieb der Schleifsteine und Hämmer nutzten.



Oberschlächtiges Wasserrad
Wasserantrieb von oben



Unterschlächtiges Wasserrad
Wasserantrieb von unten



Wasserhammer mit zwei überschlächtigen Wasserrädern



Wasserhammer mit Hammerteich

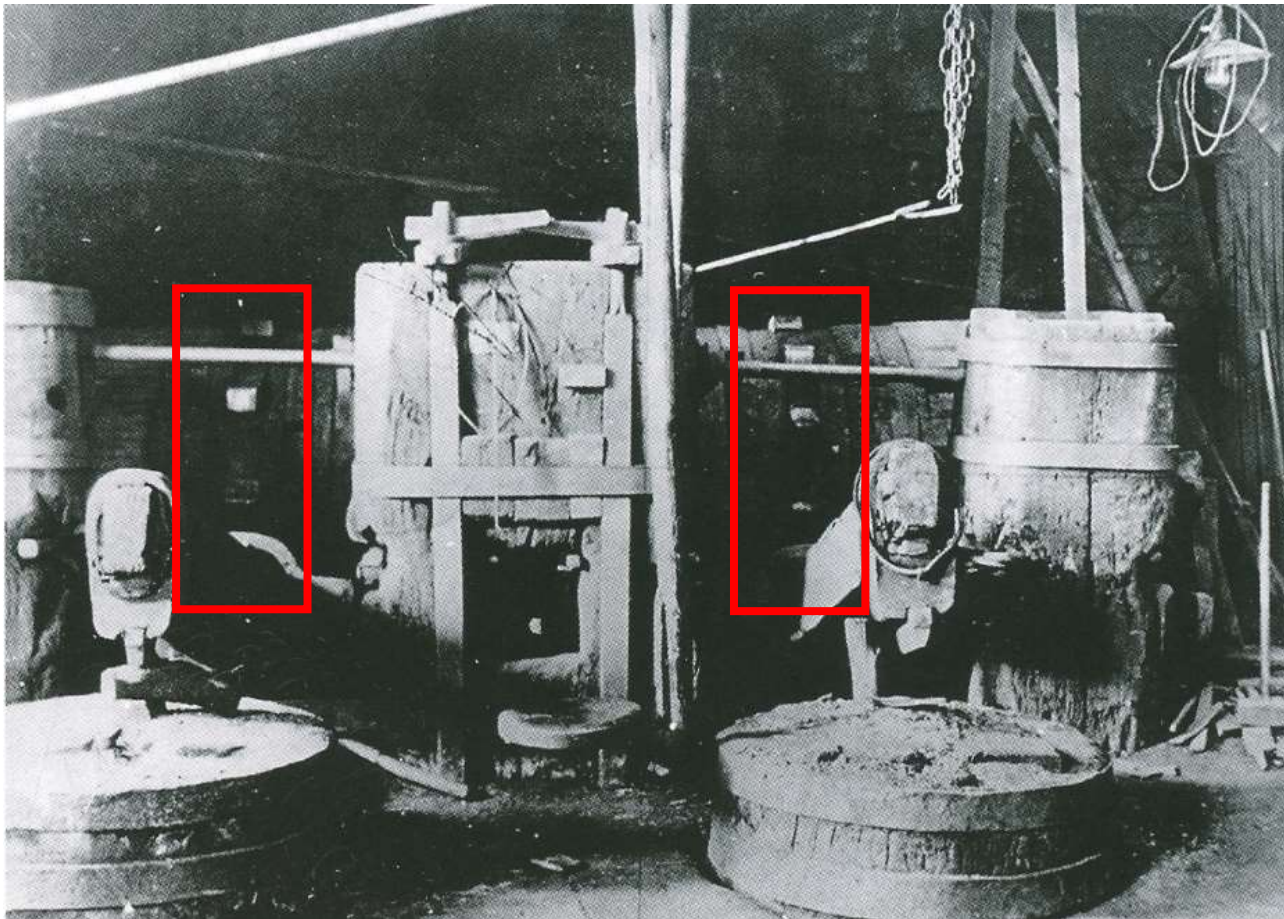


Leben am Hammerteich

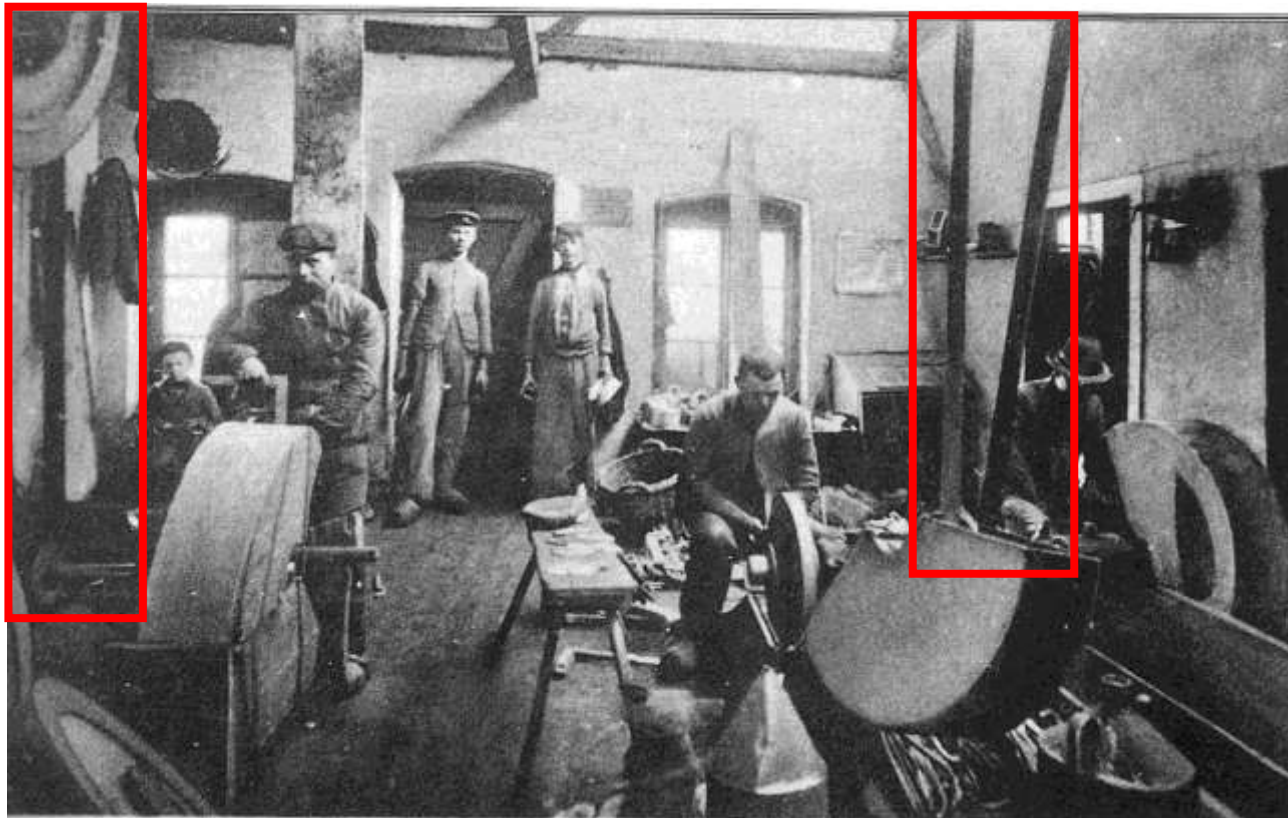


Am Büngrshammer im Gelpetal

Der Büngrshammer war von 1829 bis 1853 im Besitz der Familie Rauhaus



Doppelschwanzhammer vom Büngershammer. Das Wasserrad trieb eine Trommel mit **Nocken** an, die den Hammer anhoben und wieder fallen ließen.



Allbergischer Schleifkotten im Gelpetal.

Das Wasserrad trieb eine Riemenwelle an, die wiederum über **Riemen** die Schleifsteine zum Schleifen von Sensen und sonstigen Werkzeugen antrieb.

So entstanden im Laufe der Zeit eine Vielzahl kleiner Schleifkotten und Wasserhämmer an den Bachläufen.

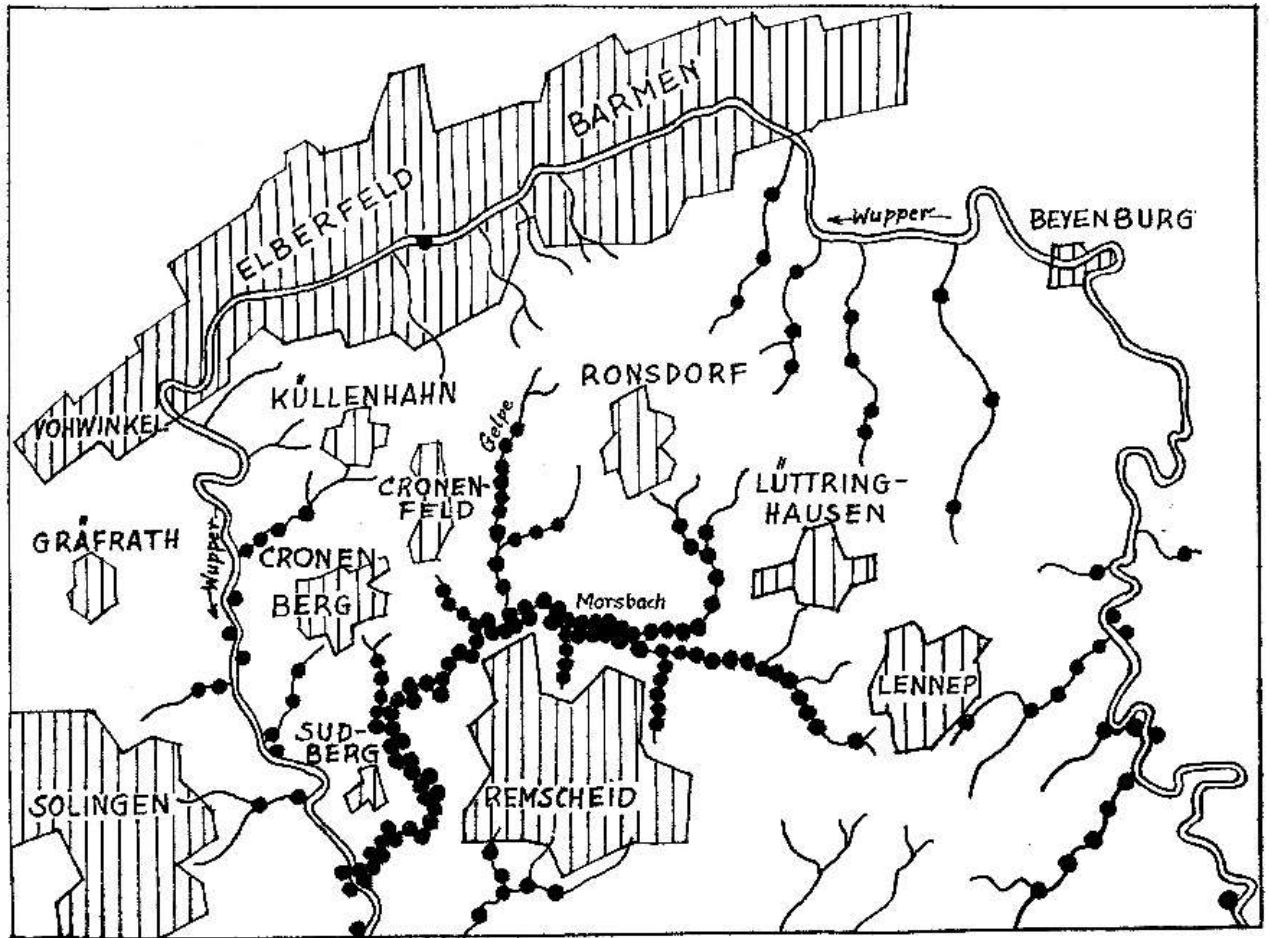


Abb. 5 Die Wasserkraftbetriebe im großen Wupperbogen zwischen Remscheid und Wuppertal im 18. Jahrhundert.

Von den verzeichneten 162 mit Wasserkraft angetriebenen Anlagen des Kartenausschnitts waren 22 Mühlen (Kornmühlen, Ölmühlen, Papiermühlen, Walkmühlen), 32 Schleifkotten und 108 Wasserhämmer.

Kopie aus: „**Cronenberg** - Aus Geschichte und Wirtschaft“

Der Steffenshammer

Übrig geblieben von der Vielzahl der Hämmer und Kotten ist nicht viel. Als einzige funktionstüchtige Hämmer bestehen heute noch der **Manuelskotten** im Kaltenbachtal zwischen Cronenberg und der Wupper bei Kohlfurth <http://www.manuelskotten.de> und der **Steffenshammer** am Zusammenfluss von Gelpe und Morsbach am nördlichen Rand von Remscheid. Er wird als Museumshammer vom **Steffenshammer e.V. - Verein für historische Schmiedetechnik** unterhalten und gepflegt. Ich bin dort Mitglied geworden und habe den Verein zusätzlich durch Spenden unterstützt.

Auf einer sehr informativen Homepage <http://www.steffenshammer.de> kann man sich ausführlich informieren. Viel Freude beim Entdecken!



Steffenshammer mit Teich und Einlauf zum Wasserrad



Steffenshammer innen; rechts Schwanzhammer; links Blattfederhammer; unter der Decke Transmission mit Riemenantrieb

Zwei stählerne Weltberühmtheiten aus dem Bergischen Land



Die **Müngstener Brücke** (gebaut 1893 – 1897) ist mit 107 m die höchste Eisenbahnbrücke Deutschlands. Sie ist ca. 500 m lang und verbindet die Städte Remscheid und Solingen.

<http://www.muengstener-bruecke.de/>

<http://www.die-muengstener-bruecke.de/>



Die Wuppertaler Schwebebahn (erbaut 1889 – 1901/03) verbindet auf einer Länge von ca. 13 km die Stadtteile Oberbarmen im Osten und Vohwinkel im Westen des Tales, 10 km über der Wupper, ab Zoo 3 km über der Straße.

<https://www.schwebebahn.de/>

<http://www.die-schwebebahn.de/>

Das Bergische Heimatlied

Wo die Wälder noch rauschen, die Nachtigall singt,
die Berge hoch ragen, der Amboss erklingt.
Wo die Quelle noch rinnet aus moosigem Stein,
die Bächlein noch murmeln im blumigen Hain.
Wo im Schatten der Eiche die Wiege mir stand,
da ist meine Heimat, mein Bergisches Land.

Wo die Wupper wild woget auf steinigem Weg
an Klippen und Klüften sich windet der Steg.
Wo der rauchende Schlot und der Räder Gebraus,
die flammende Esse, der Hämmer Gesaus
verkünden und rühmen die fleißige Hand:
Da ist meine Heimat, mein Bergisches Land!

Wo die Schwerter man schmiedet dem Lande zur Wehr,
wo's singet und klinget dem Höchsten zur Ehr,
wo das Echo der Lieder am Felsen sich bricht,
der Finke laut schmettert im sonnigen Licht,
wo der Handschlag noch gilt als das heiligste Pfand,
da ist meine Heimat, mein Bergisches Land.

Wo so wunderbar wonnig der Morgen erwacht,
im blühenden Tale das Dörfchen mir lacht,
wo die Mägdlein so wahr und so treu und so gut,
ihr Auge so sonnig, so feurig ihr Blut,
wo noch Liebe und Treue die Herzen verband:
Da ist meine Heimat, mein Bergisches Land!

Keine Rebe wohl ranket am felsigen Hang,
kein mächtiger Strom fließt die Täler entlang
doch die Wälder sie rauschen so heimlich und traut,
ob grünenden Bergen der Himmel sich blaut,
drum bin ich auch weit an dem fernesten Strand:
Schlägt mein Herz der Heimat, dem Bergischen Land.



The image displays the musical notation for the song 'Das Bergische Heimatlied'. It consists of five staves of music written in a 3/4 time signature. The first four staves represent the main melody, and the fifth staff shows a short musical phrase. The notation includes various note values, rests, and a key signature change to one sharp (F#) in the third staff.

https://www.youtube.com/watch?v=8QZp5Gf_R68

<https://www.youtube.com/watch?v=lvHjuK1ENTg>

Familiengeschichte – Eine Spurensuche

Meine Spurensuche erhebt nicht den Anspruch der Wissenschaftlichkeit. Alles, was ich hier aufschreibe, sind Ergebnisse des Studiums von Sekundärliteratur und von Recherchen im Internet. Leider haben wir keine persönlichen Dokumente aus der Familie wie Fotos, Briefe oder Ähnliches. Auch sind mündliche Überlieferungen von Familienmitgliedern, insbesondere meines Opas Maximilian, nur sehr wenige vorhanden. Vieles bleibt deshalb im Mutmaßlichen.

Auf den Spuren des Familiennamens „Rauhaus“

Mit zunehmender Bevölkerungsdichte der Siedlungsräume in Mitteleuropa entwickelten sich die Namenszusätze, die wir heute als Familiennamen bezeichnen, beginnend zunächst ab dem 12. Jahrhundert im Adel, in den oberen Ständen und in den Stadtregionen.

In den dünner besiedelten Regionen, wozu auch das Bergische Land zu zählen ist, fand diese Entwicklung nach und nach erst im 17. Jahrhundert statt.

Sowohl der Bezug zum Handwerk (Schmied, Müller, Bäcker, Förster usw.) als auch zum Herkunfts- oder Wohnstättenort bildete vielfach die Grundlage der Namensgebung.

Die Schmiede und Schleifer im Bergischen Land übten schon immer ihr Handwerk als Selbständige aus. Ihre Haupterzeugnisse waren Sensen. Im Jahr 1600 wurde ihnen vom Herzog zu Berg zur Sicherung des alleinigen Absatzes ihrer Waren das Zunftrecht („**Sensenprivileg**“) verliehen. Der Hauptort der Sensenzunft war damals Cronenberg. Deshalb war hier auch das Zunftgericht angesiedelt.

Im sog. „**Ambachtsbuch**“ wurden alle Verhandlungen und sonstigen Wichtigkeiten die Zunft betreffend protokolliert und eingetragen. Das Original wird heute im Heimatmuseum Remscheid aufbewahrt und kann eingesehen werden.

In der Sekundärliteratur, bestätigt durch eigene Einsichtnahme in das Ambachtsbuch, findet sich in diesem Buch unter dem **9.1.1645** – man bedenke: Drei Jahre vor dem Ende des 30jährigen Krieges (1618-1648) - die Eintragung: „**Meisterknechte** *) ... **sein hernach beschriebene Personen ... Peter am Rauwenhaus, ...**“ (**) *) (angehender Meister, „leitender“ Geselle)

Am **9.8.1710** (65 Jahre später) ist eingetragen: „... **Engel Rauhaus, Schmied, Peter am Rauenhaus' Sohn ...**“ (**)

Die Tatsache, dass **Peter am Rauenhaus'** Sohn mit dem Vornamen **Engel**, und dem Nachnamen **Rauhaus** eingetragen wurde, lässt vermuten, dass es

sich hier um denselben Familiennamen handelt, der durch Lautverschiebung und Verkürzung im Laufe zweier Generationen entstanden ist. Alle weiteren Generationen **Rauhaus** haben möglicherweise diesen Ursprung.

Zwischen den beiden Eintragungen (1645 / 1710) liegen 65 Jahre, also zwei Generationen. Es ist deshalb zu vermuten, dass **Engel Rauhaus** ein Enkel von **Peter am Rauwenhaus** gewesen ist.

In den weiteren Jahren sind als Cronenberger Sensenhandwerker neben vielen anderen achtzehn mit dem Namen Rauhaus, zwei davon auch als Kaufleute, eingetragen.

Auch unter den Vögten (Vorsitzenden) des Gerichts „begegnet man über zwei Jahrhunderte hinweg verschiedentlich dem Namen „**Rauhaus**“. **) Somit gehört der Familienname „**Rauhaus**“ „unzweifelhaft zu den ältesten Geschlechtern der Sensenschmiede“ **) im Raum Cronenberg / Remscheid.

) Cronenberger Fabrikantenverein: „Cronenberg** – Aus Geschichte und Wirtschaft“

Versuch einer subjektiven Deutung

Die Namen **Peter am Rauwenhaus** und **Peter am Rauenhaus** deuten darauf hin, dass diese Personen vermutlich an einem so bezeichneten Ort wohnten (Wohnstättenname).

In der 1. Auflage erwähnte ich dazu: „Die noch heute gebräuchliche Siedlungsbezeichnung **Rauenhaus** im Solinger OT Gräfrath, westlich gegenüber von Cronenberg auf der Höhe über der Wupper gelegen ...

... und, dass man beim „Googlen“ vereinzelt auch auf **Rauenhaus** in Cronenberg stößt. Heute gibt es hier aber keine derartige Ortsbezeichnung. Ich habe diesen Widerspruch nicht aufklären können.“

Inzwischen bin ich durch ausführliches weiteres Suchen im Internet auch auf die Spur des **Cronenberger Rauenhaus** gestoßen.

Es handelt sich hier also um keinen Widerspruch, sondern um zwei zeitlich parallel entstandene Ortsbezeichnungen mit dem gleichen Namen „**Rauenhaus**“.

Bevor ich auf diese Parallelentwicklung näher eingehe, will ich zunächst die Ergebnisse meiner Recherchen chronologisch vorstellen.

Zuerst traf ich unter der erneuten Suche nach **Rauenhaus** in einem Google-Suchergebnis hervorgehoben „**Rauenhaus** 4 (heute Kemmannstraße)“.

Der Hinweis bezog sich auf den Eintrag einer dort ansässig gewesenen Firma in „**Cronenberg und seine alten Werkzeugfabriken - Teil B**“ von **Hinrich Heyken**.

Die Kemmannstraße kenne ich. Sie liegt im Cronenberger Wohnbezirk Kuchhausen. Also hätte ich in meiner Wuppertaler Zeit vor 1970 **Rauenhaus** kennen können, aber meine Cronenberger Wege führten mich dort nicht lang. Damit war die ungefähre Lage der Örtlichkeit **Rauenhaus** in Cronenberg aufgeklärt. Aber wo lag es genau und wo ist es geblieben?

Nach Anfrage beim Stadtarchiv Wuppertal erhielt ich folgende Auskunft: *Im Buch „Wuppertaler Straßennamen“ von Wolfgang Stock*) ist unter der Kemmannstraße angegeben, dass die Straßenbezeichnung „Rauenhaus“ 1970 in Fortfall kam.*

Danach wurde aus Rauenhaus Nr. 9-15 Kemmannstraße Nr. 120-126.

*) habe ich antiquarisch besorgen können.

Google Maps Rauenhaus - Kemmannstraße



Leider konnte ich nicht klären, warum die Bezeichnung **Rauenhaus** „in Fortfall kam“. Hauptsache ist aber die Lokalisierung des gesuchten Ortes, nämlich im südlichen Bereich Kuchhausens (Ellipse). Es ist aber sehr unwahrscheinlich, dass dies tatsächlich auch das **Rauenhaus** des 17. Jahrhunderts ist.

Weitere Recherchen nach alten Karten haben mich hier weitergeführt.

Ich will das Ergebnis vorwegnehmen:

Ältere Lokalisierungen beziehen sich auf den Bereich südlich der Straßenkreuzung am Ende der Bebauung des heutigen Robert-Lütters-Weg (Pfeil).

Ein weiteres Indiz für die Existenz von **Rauenhaus** ist der noch heute in Topografischen Karten abgebildete Bach mit Namen **Rauenhauser Siepen** (Siepen = kleiner Bach in bergischer Mundart).

Am 10. Oktober 2018 habe ich den Bauchlauf kraxelnd zu Fuß erkundet.



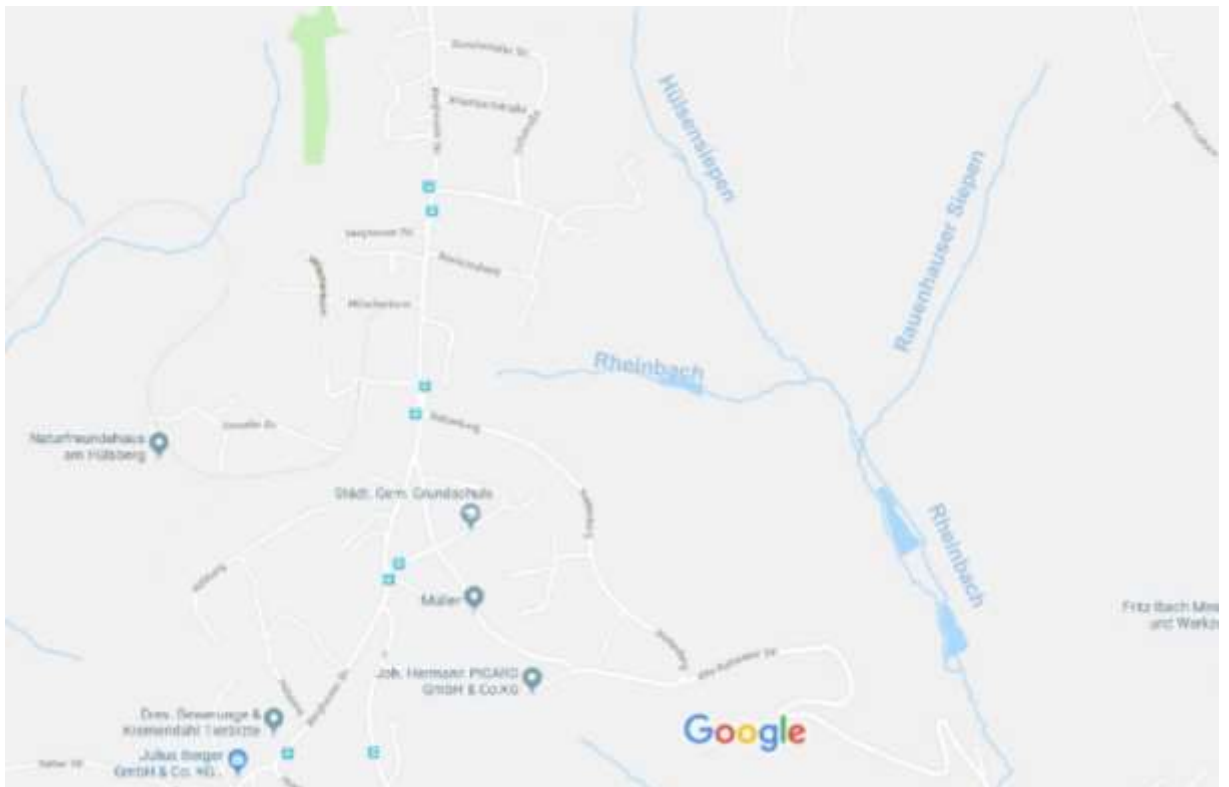
In diesem Einschnitt entspringt das Rauhenhauser Siepen.



Quelle und Bachlauf nach dem Dürresommer 2018 komplett ausgetrocknet.



Das Rauenhauser Siepen und das Hülsensiepen übergeben ihr Wasser dem Rheinbach, der in den Morsbach fließt. Dieser mündet wiederum kurz vor Müngsten in die Wupper.



Die Teiche am Rheinbach sind ehemalige Schleifkotten- und / oder Hammerteiche.

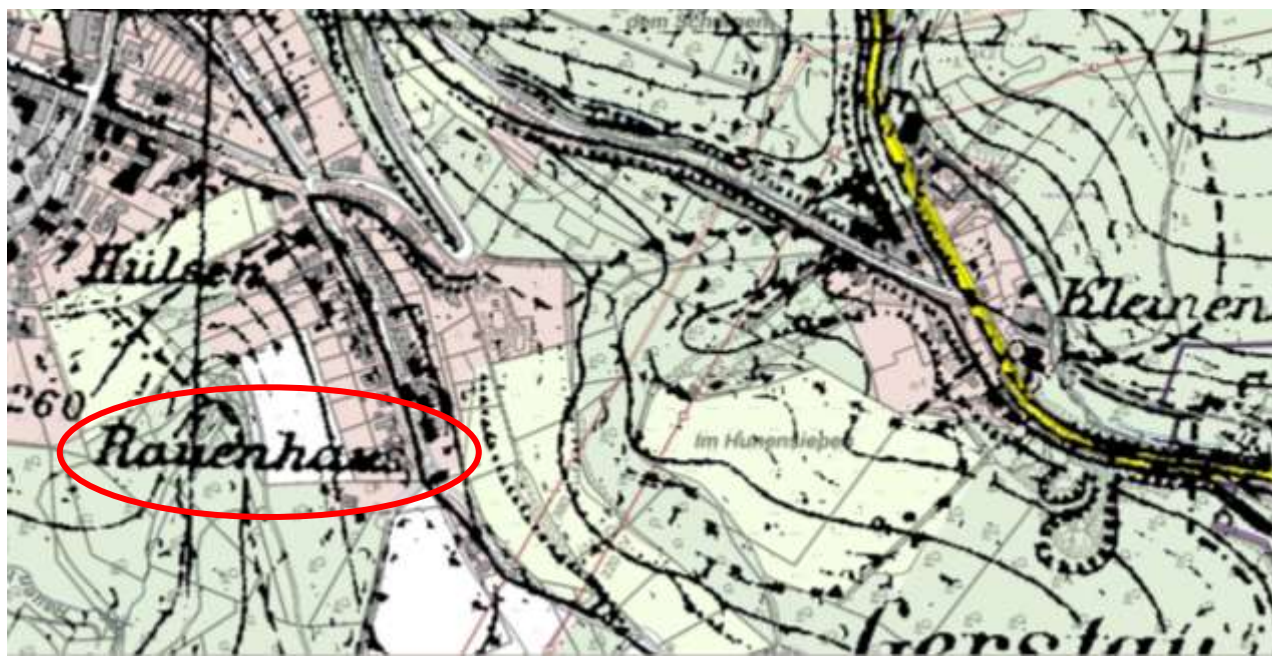
Angeregt durch diese Funde habe ich, um mehr über das Cronenberger Rauenhaus zu erfahren, im Internet nach alten Karten gesucht und habe zurück bis in das 18. Jahrhundert aufschlussreiches Material gefunden.

In chronologischer Reihenfolge füge ich die Karten hier ein.

Verwaltungsvorlage der Stadt Wuppertal 2002 mit Flurnamen Rauenhaus



Topografische Karte 1936 - 1945



Karte zum Adressbuch Cronenberg 1909



Hier ist erkennbar, dass Rauenhaus am Anfang des 20. Jahrhunderts noch eine abgegrenzte eigene Siedlungsstätte war.

In allen drei Karten ist übereinstimmend zu sehen, dass gegenüber der obigen Lage von 1970, Rauenhaus eher etwa am Ende der heutigen Bebauung des Robert-Lütters-Weges ungefähr auf Höhe der Quelle des Rauenhauser Siepen lag.

Topographische Aufnahme der Rheinlande 1805 – 1828 von Jean Joseph Tranchot



ok 1:13157

© LAND NRW (2017) - Lizenz d/d/by 2-0 (www.govdata.de/dl-d/by-2-0) - Keine amtliche Standardausgabe
Für Geodaten anderer Quellen gelten die Nutzungs- und Lizenzbedingungen der jeweils zugrundeliegenden Dienste

Die Karte wurde im Auftrage Napoleons aufgenommen. Das Rheinland stand zu der Zeit unter französischer Verwaltung.

Topographische Carte von dem Herzogthum Berg 1792 von Carl Friedrich von Wiebeking



Die Karte ist von der Himmelsrichtung her falsch ausgerichtet. Norden ist hier links.

Topographia Ducatus Montani 1715 von Erich Philipp Ploennies



Westlich der Wupper (links)
das Gräfrather „**Rauhenhus**“

Östlich der Wupper (rechts)
das Cronenberger „**am Rauenhaus**“

Diese Karte ist die älteste und gleichzeitig aufschlussreichste. Bei der Topographia Ducatus Montani handelt sich um die sehr frühe erste detaillierte Landesaufnahme für das gesamte Herzogtum Berg. Das Werk besteht aus dem 1. Band mit einer Kurzbeschreibung der Städte, Schlösser und Ämter im Lande. Der zweite Teil sind die zugehörigen Karten in einzelnen Blättern.

Die obige Abbildung zeigt einen Ausschnitt aus dem Blatt „Amt Elberfeld“. Cronenberg gehörte als Kirchspiel seinerzeit zum Amt Elberfeld.

In der Mitte der Karte fließt die Wupper in Nord-Süd-Richtung im tief eingeschnittenen Tal zwischen den Cronenberger und Solinger/Gräfrather Höhen.

Rechts im Bild an der Kreuzung zweier Straßen liegt das „**Rauenhaus**“ in Gräfrath hoch oben auf dem Ketzberg am Hang der Wupper. Die schräg nach unten führende Straße führt zur damals schon bestehenden Kohlfurther Brücke, der heute nur noch fußläufigen Verbindung zwischen Cronenberg und Solingen.

Das „**am Rauenhaus**“ bei Cronenberg liegt nicht am Wupperhang, sondern zwei parallel zur Wupper verlaufende Bachtäler weiter östlich und nicht an einer wichtigen Straße.

Die unterschiedliche Schreibweise ist nicht von Belang, denn die Rechtschreibung hatte damals noch nicht die Bedeutung wie heute. Man schrieb, gerade Namen, so wie man sie akustisch verstanden hatte.

Beide Plätze sind in der Karte als „Schlipkot.“ (Schlipkotten = Hütte eines Schleifers) angegeben, waren also Einzelgebäude. Ob sie auch Wohnstätte waren, ist nicht festzustellen.

Auf der Karte ist nicht die direkte Lage an einem Gewässer zu erkennen, d. h. es handelte sich um Werkstätten mit handmechanisch angetriebenen Schleifsteinen.

Nicht nur die Karten geben Auskunft über die beiden Siedlungen Rauenhaus, sondern auch historische statistische Werke. Zwei davon habe ich gefunden.

Im „**Vollständigen topographischen Wörterbuch des preußischen Staats**“ von 1820 ist unter **Rauenhaus** aufgeführt:

1. Weiler*) bei Gräfrath 25 Einwohner
2. Weiler*) bei Kronenberg 22 Einwohner

Sechzehn Jahre später sind in der „**Statistik und Topographie des Regierungs-Bezirks Düsseldorf**“ von 1836 detaillierte Angaben zu beiden Orten zu finden.

1. Rauenhaus im Kreis Solingen Bürgermeisterei Gräfrath:

Weiler*) mit 3 Wohnhäusern, 1 Fabrik/Mühle, 3 landwirtschaftlichen Gebäuden, 16 katholischen und 15 evangelischen Einwohnern

2. Rauenhaus im Kreis Elberfeld Dohrer Bezirk:

Weiler*) mit 3 Wohnhäusern, 1 Fabrik/Mühle, 3 landwirtschaftlichen Gebäuden, 1 katholischen und 21 evangelischen Einwohnern

*) Ein **Weiler** ist eine Wohnsiedlung, die aus wenigen Gebäuden besteht. Ein Weiler ist kleiner als ein Dorf, aber größer als eine Einzelsiedlung.

Im Bergischen Land wird ein Weiler als Hofschafft bezeichnet. Dabei handelte es sich ursprünglich um Siedlungen für Arbeiter, die in den abgelegenen, durch Wasserkraft betriebenen Hammer- oder Schleifwerken oder Mühlen arbeiteten und nicht täglich den mühsamen Weg von der Stadt zur Arbeit und zurück gehen konnten.

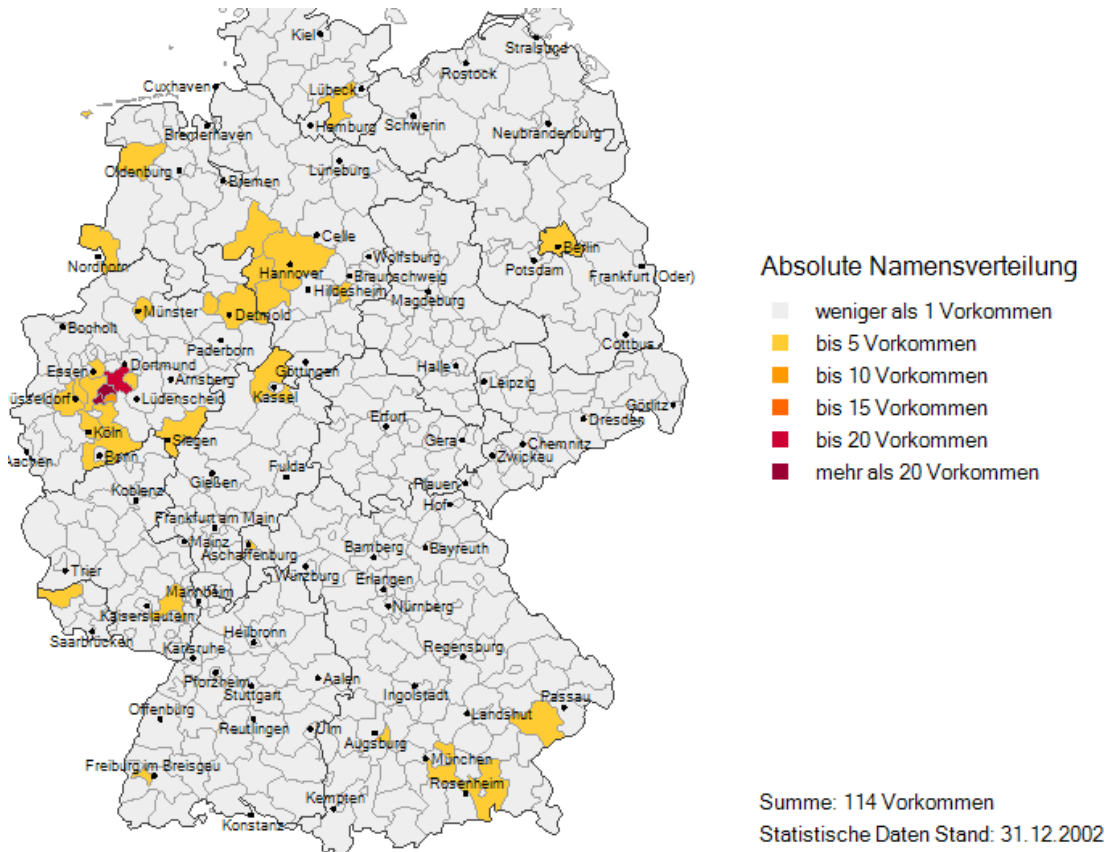
Zusammenfassung:

Der 1645 erwähnte **Peter am Rauwenhaus** ist eindeutig dem Cronenberger Rauenhaus zuzuordnen, denn das Ambachtsbuch des Cronenberger Zunftgerichtes galt nur für die Remscheider und Cronenberger Zunft. Auch die Nähe zu den späteren Wirkungsstätten der Rauhaus' im Gelpetal und am Kleinenhammer lassen diese Vermutung zu.

Die Solinger Klingen- und Schwerthandwerker besaßen schon seit dem 15. und 16. Jahrhundert eigene Privilegien (drei Solinger Bruderschaften).

So ist es zwar nicht bewiesen, aber auf Grund der von mir aufgestellten Indizien höchst wahrscheinlich, dass der Name **Rauhaus**, wie eingangs geschrieben (S.19 u. 20), von dem 1645 im Ambachtsbuch erwähnten **Peter am Rawenhaus** als Wohnstättenname abzuleiten ist.

Wie nicht alle Müllers von nur einem einzigen Müller abstammen, ist es nicht unwahrscheinlich, dass es zwei parallele Namensentwicklungen, die eine von Gräfrath und die andere von Cronenberg ausgehend, gegeben hat, denn noch heute liegen die größten Verbreitungen des Familiennamens **Rauhaus** sowohl in Cronenberg/Wuppertal als auch in Solingen und Remscheid, wie diese absolute Namensverteilung zeigt.



Auch die Verteilung der Telefonanschlüsse ergibt ein ähnliches Bild. Ich habe mir die Mühe gemacht, eine Reihe von Rauhaus außerhalb des Rheinischen und Bergischen anzurufen. Entweder sie selbst oder aber Ihre Vorfahren stammten aus dem Raum Wuppertal, Solingen, Remscheid - ein weiteres Indiz für den von mir abgeleiteten Ursprung unseres Familiennamens.

Gestützt werden meine Vermutungen auch durch das Urteil von Fachleuten.

Namensberatungsstelle Uni Leipzig:

(Einziger Lehrstuhl für Namensforschung in Deutschland)

Sehr geehrter Herr Rauhaus,

*Sie haben erfolgreich recherchiert und alte Formen Ihres Familiennamens herausgefunden. Zum Bestimmungswort „rau“ gibt die Fachliteratur folgende Deutung. 1. Das Wort bedeutet „haarig“. 2. In Örtlichkeitsnamen trägt es auch die Bedeutung „rau, uneben, bewaldet“. Es steckt in Familiennamen wie Rauchmann, Raumann, Rauchfuß Rauchbein, Rauchhaupt, Rauchkopf, Rauhaut, Rauchbauer, Rauchberg, Raukamp usw. Rauhaus ist wohl daher als "**Haus an rauer, unebener Stelle**" zu deuten. Da das Benennungsmotiv verbreitet war, ist der Name sicher mehrmals entstanden.*

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Gundhild Winkler, Namenberatungsstelle Leipzig

Prof. Rolf Bergmann Sprachwissenschaftler Uni Bamberg:

Sehr geehrter Herr Rauhaus,

ich denke, dass Sie mit der Zuordnung der historischen Belege ganz richtig liegen. Die Schreibungen rauwen-, rauhen, rauen- sind gewiss ohne lautliche Aussage; da wird der Übergang zwischen dem au- und der Endung -en ausgedrückt.

Dem Typ Herkunftsname würde ich Ihren Namen allerdings nicht zuordnen, sondern dem Typ Wohnstättenname. Ein Herkunftsname bezieht sich immer auf einen anderen als den aktuellen Wohnort, ein Wohnstättenname hingegen bezieht sich gerade auf die aktuelle Situation, also zum Beispiel An der Gasse > Andergass.

An dem rauen Haus wäre dann zu Rauenhaus und weiter zu Rauhaus gekürzt; vgl. auch den Namen Raukamp.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Rolf Bergmann

In der 1. Auflage schrieb ich: *„Dies ist kein wissenschaftlich exakter Beweis, sondern eine aus meiner subjektiven Deutung hergeleitete Möglichkeit der Herkunft des Familiennamens **Rauhaus**.“*

Inzwischen kann ich, insbesondere auf Grund dieser beiden Bestätigungen von Sprach- und Namenswissenschaftlern, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit annehmen, dass meine Theorie stimmig ist und, soweit ich es beurteilen kann, die erste umfassende Deutung der Herkunft unseres Familiennamens „**Rauhaus**“ ist.

Auf den Spuren unserer Ahnen

Vorwort

Wir besaßen (oder besitzen noch, finden ihn nur nicht) einen sog. Ahnenpass meiner Eltern, den im „3. Reich“ alle Paare vor ihrer Hochzeit anlegen mussten, um ihre arische Abstammung nachzuweisen. Darin sind drei, wenn nicht vier, Generationen aufgezeichnet. Außerdem habe ich darin Notizen über die Befragung meines Opas Maximilian nach seinen Familienmitgliedern gemacht.

Natürlich hätte ich vor Ort in Archiven forschen können, aber dazu fehlt mir die Zeit.

Doch die Recherche im Internet hat mir, wie schon bei der Abfassung des ersten Teils dieses Büchleins, auch hier weitergeholfen.

Bei der Eingabe des Namens Eginhard Rauhaus bin ich auf eine Genealogieseite gestoßen, die mich unsere direkten Rauhaus-Vorfahren bis in das 18. Jahrhundert zurückverfolgen ließ. Verfasser dieser Seite ist ein in der Schweiz lebender Großcousin von mir, von dem ich bis dahin nichts wusste. Im Anhang schreibe ich mehr darüber.

Hier zunächst seine erste Antwort auf meine Mail an ihn:

Lieber Herr Rauhaus

Sie glauben gar nicht, welche große Freude Sie mir mit Ihren Mails und den Fotos gemacht haben:-)

Endlich 'sehe' ich meinen Urgroßvater - wow :-)

Aber erst einmal der Reihe nach:

Lydia Schenkemeyer ist meine Großmutter. Sie kommt aus Wiehl im Oberbergischen. Geboren 1906, gestorben 2001. Sie war mit Hermann Rauhaus jun. Verlobt, das Aufgebot war bestellt, aber die Heirat kam nicht zustande. Einmal durch die Kriegswirren, aber auch dadurch, dass meine Oma zu dieser Zeit als Dienstmagd in Wuppertal arbeitete - der Standesunterschied zur Familie Rauhaus (als Industrielle) war also gewaltig - und so stieß die geplante Ehe bei Hermann sen. auf Missfallen. Ich vermute, er hat die Eheschließung dann verhindert. Aber als Hermann jun. in Stalingrad fiel, war meine Großmutter bereits mit meinem Vater schwanger.

Dem Stammbaum vorgreifend muss ich erklären: Hermann sen. ist der zwei Jahre jüngere Bruder meines Opas und hatte eine Werkzeugfabrik in Wuppertal-Barmen. Ich kannte ihn. Hermann jun., sein im Krieg gefallener Sohn, war demnach ein gleichaltriger Cousin meines Vaters. Ich wusste nichts davon, kannte nur seine Schwester Edith.

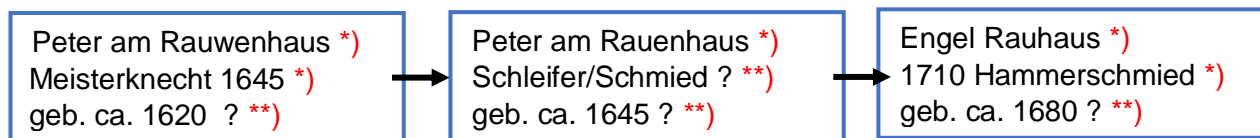
Ralf Schenkemeyer hatte schon vor 10 Jahren Urkunden (mir liegen Kopien davon vor) aus Cronenberg bekommen, an Hand derer er den Stammbaum ab Peter Rauhaus geb. 1730 erstellt hat. Ich habe ihn so übernommen.

Über das 17. Jahrhundert kann ich als Quelle nur die Eintragungen im Ambachtsbuch aus dem Archiv des Heimatmuseums Remscheid angeben. In Kirchenbüchern dieser Zeit finden sich keine entsprechenden Urkunden. So musste ich die Geburtsjahre teilweise abschätzen.

Aus einem anderen Rauhaus-Stammbaum habe ich Peter Rauhaus geb. 1695 und seine Frau Gudrun gefunden. Dieser Peter könnte dem Alter nach sowohl ein Bruder, als auch ein Neffe von Engel Rauhaus sein.

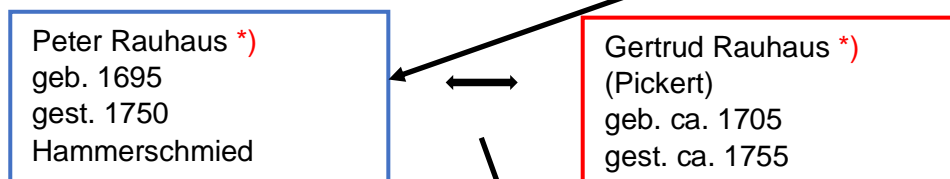
Der „Rauhaus-Stammbaum“

Meine ungesicherte Vermutung:



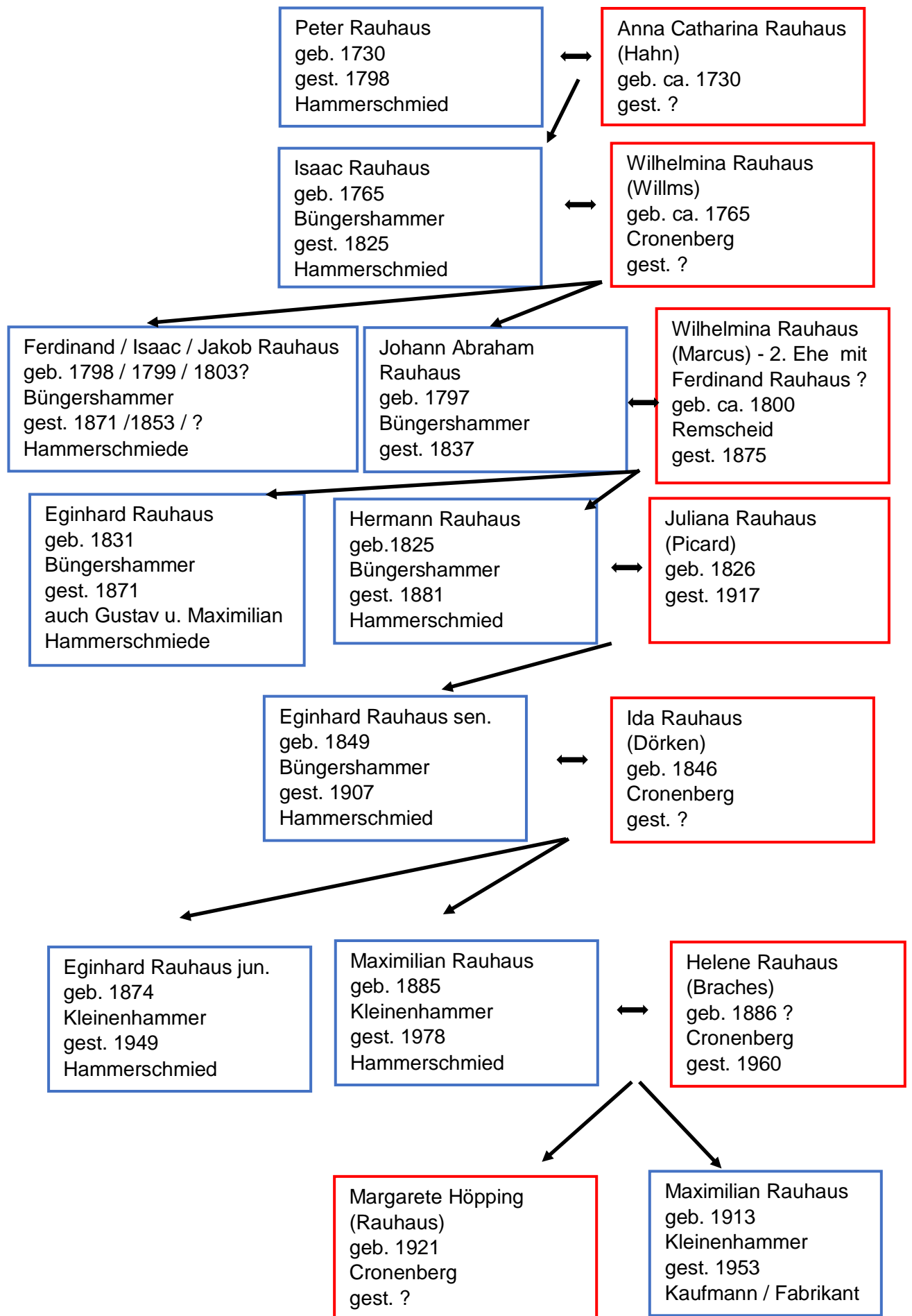
*) gesichert durch Eintrag im Ambachtsbuch

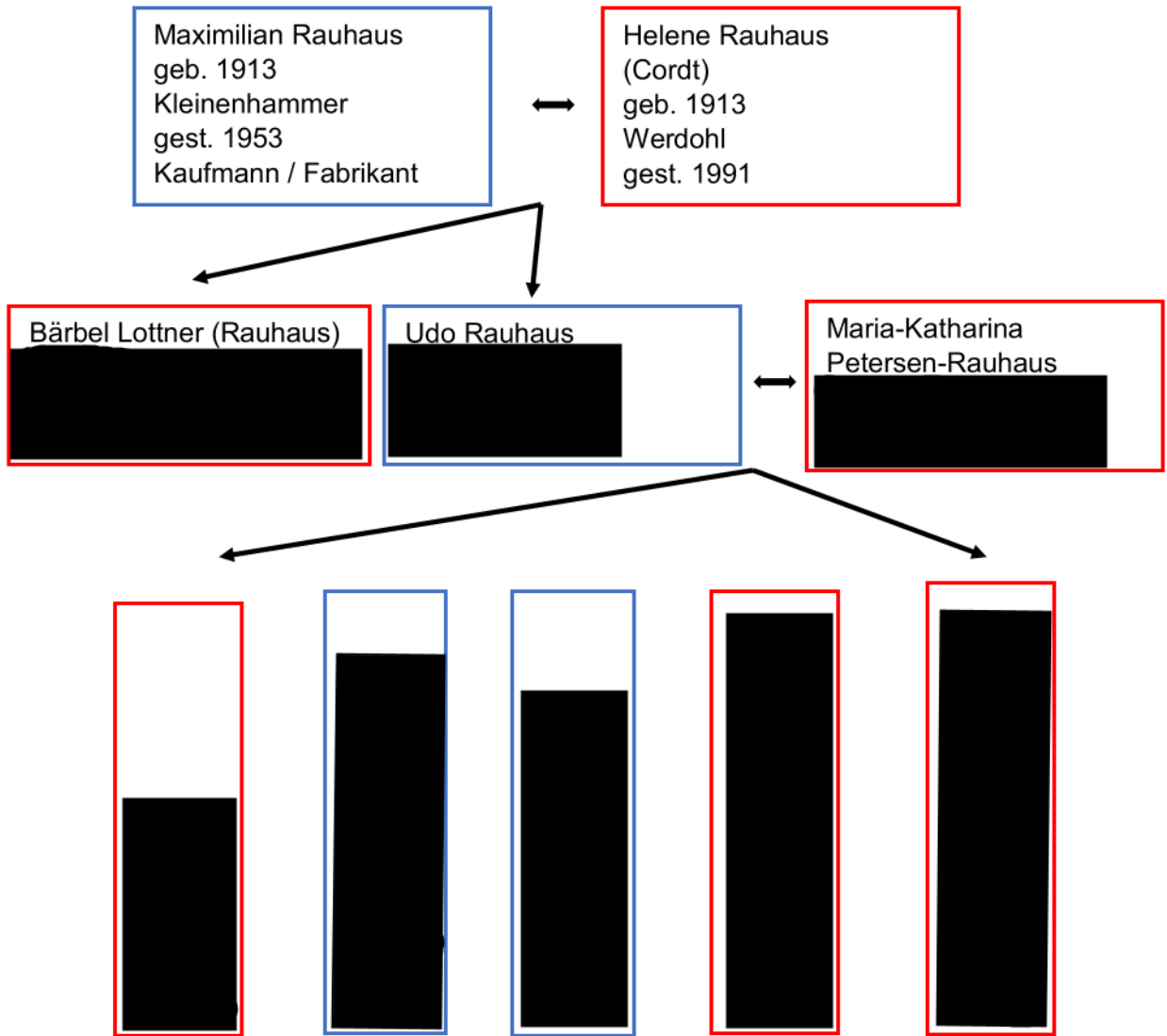
**) persönliche Annahme



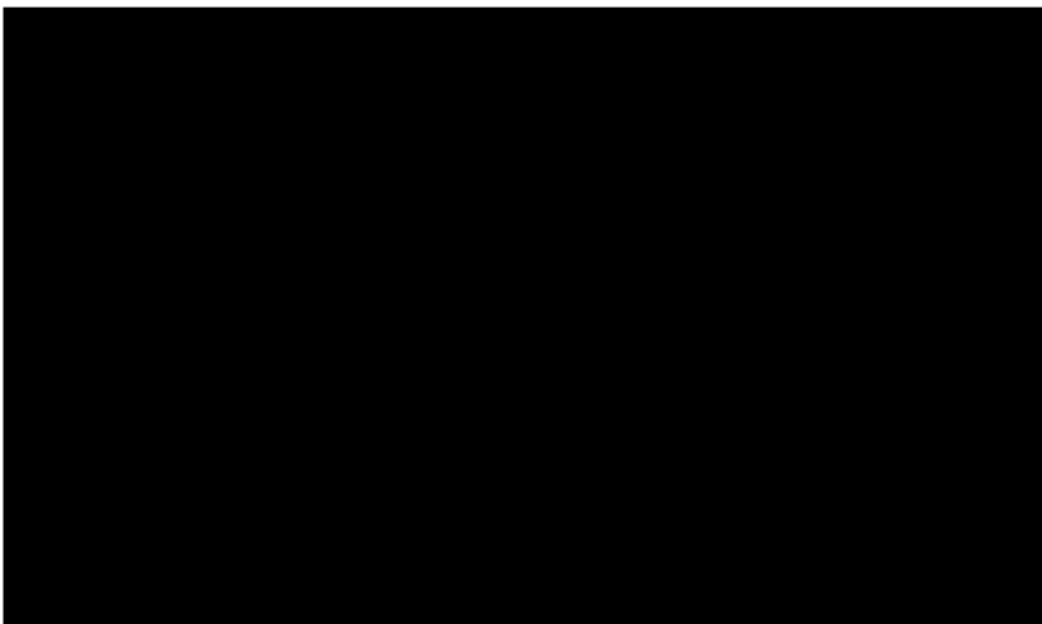
*) Aus anderem Rauhaus-Stammbaum entnommen

Durch Urkunden gesicherter Stammbaum in männlicher Linie:





Die Aufführung der Enkelgeneration in Stammbaumform würde das Seitenformat sprengen, deshalb beschreibe ich sie hier nur in aufzählender Form.



Weitere Kinder meiner Urgroßeltern Eginhard und Ida Rauhaus: (Geschwister von Maximilian Rauhaus, meinem Opa)

Meine Urgroßeltern hatten insgesamt zehn Kinder, davon auch einmal Zwillinge. Nicht alle sind groß geworden. Näheres weiß ich aber nicht.

Eginhard Rauhaus jun.
geb. 1874
Kleinenhammer
gest. 1949
Hammerschmied

Eginhard, den ältesten Sohn, habe ich nicht mehr kennen gelernt. Von ihm wird im nächsten Kapitel noch ausführlicher berichtet werden, ebenso über meinen Opa Maximilian.

Hermann Rauhaus
geb. 1887
Kleinenhammer
gest. 1967
Kaufmann / Fabrikant

Die Geschwister Hermann, Julius und Alma sind mir bekannt.

Über Hermann konnte ich recherchieren und werde im Anhang noch einmal etwas ausführlicher dazu schreiben.

Julius Rauhaus
geb. 18??

Julius lebte, soweit ich erinnere, in Wuppertal, über Frau und Kinder weiß ich nichts.

Alma war unverheiratet, lebte in Bielefeld und war, wenn ich mich richtig erinnere, Kindergärtnerin.

Alma Rauhaus
geb. 18??

Sollte ich den Ahnenpass wiederfinden, kann ich hier sicher noch etwas ergänzen.

Zusammenfassung:

Durch Zufall (und meine nicht unbedingt wissenschaftlichen Standards entsprechenden Nachforschungen) ist ein Stammbaum von über 300 - wenn nicht gar fast 400 - Jahre entstanden, in dem sich der Familienname Rauhaus bis zu unseren Enkeln über 10 bzw. 14 Generationen über die männliche Linie erhalten hat; über unsere Töchter, die den Nachnamen Rauhaus behalten haben, auch die weibliche Linie.

Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, dass über alle Generationen hinweg der Beruf des Hammerschmieds in der Familie weiter gegeben wird. Oftmals haben Brüder und Söhne den Beruf zusammen ausgeübt. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts wird diese Tradition mit dem Aufkommen der fabrikmäßigen Produktion mit Dampf- und Elektrohämmern aufgebrochen.

Wegen der oftmals Generationen übergreifend vorkommenden Vornamen Ferdinand, Hermann, Eginhard, Maximilian ist in der Sekundärliteratur nicht immer exakte Zuordnung möglich. Deshalb mag meine Interpretation Deutungsfehler enthalten. Um hier absolute Sicherheit zu erlangen, wäre eine ausführliche Sichtung von Primärdokumenten nötig.

Quellen zur Ahnenforschung:

www.gedbas.genealogy.net

www.myheritage.de

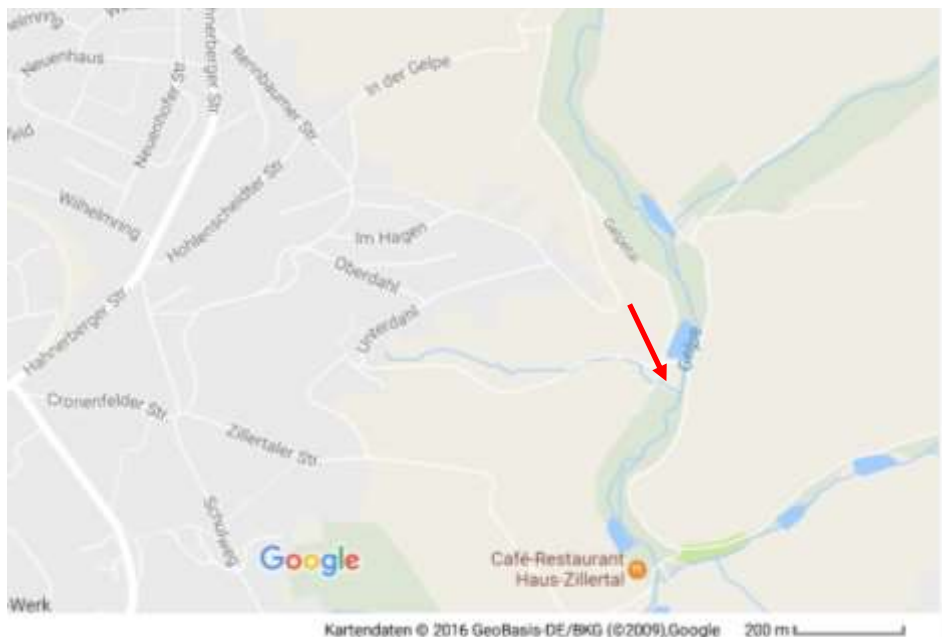
www.ancestry.de

Die „Rauhaus – Hämmer“

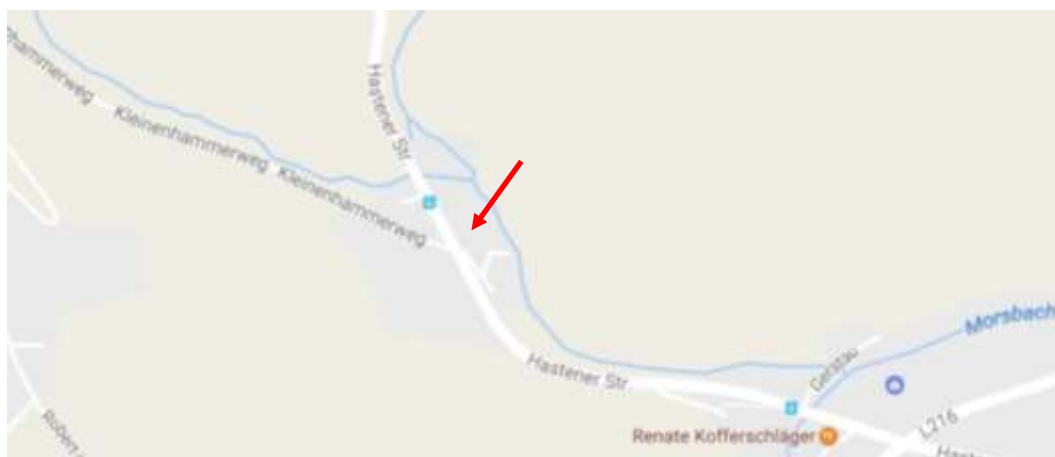
Die bergischen Hammerschmiede waren in der Regel selbständig tätig, oftmals zusammen mit Vätern, Brüdern, Onkeln und Söhnen.

So ist von 1829 der Büngershammer, am Zusammenfluss von Dahler Siefen und Gelpe gelegen, im Besitz von Isaak Rauhaus (Bruder von Johann Abraham). Nach seinem Tod 1853 hat die Schwester den Hammer bis 1858 weitergeführt und dann verkauft.

Heute existieren nur noch der renaturierte Hammerteich und ein Fachwerkhaus. Die Straße vom Unterdahl bis zur Gelpe heißt Büngershhammer.



Eine weit wichtigere Rolle hat in unserer Familie der Hammer in Cronenberg Kleinenhammer am Zusammenfluss von Dohrer und Kuchhauser Siefen (Siefen = Bach), der Einmündung des Kleinenhammer Weg in die Hastener Straße (Verbindung von Cronenfeld nach Remscheid) kurz vor der Gerstau (Morsbachtal) gespielt. Schon 1591 wird der Standort als Schleifkotten erwähnt, wird 1598 in einen Hammer umgewandelt und gehört ab dann den Hammerherren Klein (deshalb „Kleinenhammer“).



**Aus Günther Schmidt „Hämmer- und Kottenforschung in Remscheid“
Band 3 entnehme ich:**

„Nach Cronenberger Überlieferung hat Ferdinand Rauhaus (1798 – 1871) mit seinem Bruder Johann Abraham (1797 – 1837) und dessen Sohn Hermann Rauhaus (1825 – 1881) lange vor 1852 den alten Kleinenhammer übernommen und in dem selben Jahr zur Ambossschmiede ausgebaut.“
1881 ging der Hammer dann an Eginhard sen., meinen Urgroßvater, über und nach dessen frühem Tod 1907 an seinen ältesten Sohn Eginhard jun. (Bruder meines Opas).



1939 verkaufte dieser den Betrieb an die Gebrüder Leppelt aus dem Sauerland, die unter der Firmierung **Eginhard Rauhaus Nachfahren** zunächst noch Ambosse im Schmiedeverfahren herstellte. Als diese ab 1956 teilweise aus Stahl gegossen werden konnten, kam das Geschäft nach und nach zum Erliegen, und es wurden bis 1977 nur noch Maurerkellen produziert.

EGINHARD RAUHAUS NACHF.

INHABER: WALTER LEPPERK FRIEDR. LEPPERK

HAMMERWERK, AMBOSS- UND WERKZEUGFABRIK
Spezialität: Herstellung von geschmiedeten Ambossen und Maurerkellen

Anschrift: Eginhard Rauhaus Nachf. (22a) W.-Cronenberg, Kleinenhammer



Fernsprech-Anschluß: Amt Wuppertal Nr. 73074

Bankkonto: Städtische Sparkasse Rd.-Mast

Postcheckkonto: Köln Nr. 37601

Bahnanschrift: Wuppertal-Ronsdorf, zur Weiterbeförderung mit der Kleinbahn nach Gerstau

Briefkopf der Firma

Mein Opa hat im elterlichen Betrieb auch noch das Schmiedehandwerk erlernt und zunächst als junger Mann dort mitgearbeitet. Später - ich weiß nicht genau ab wann – hat er als Hammerschmied am Blatthammer in der Werkzeugindustrie bei den **Gebr. Dowidat** in Remscheid (GEDORE) und bei **Picard** <https://www.youtube.com/channel/UCNjZ63V24CVPoS99HiB1tQA> in Cronenberg gearbeitet. Bis zum Alter von 75 Jahren hat er noch hier und da bei kleineren Firmen als Hammerschmied ausgeholfen.

Bild- und Textdokumente zum „Rauhaus-Ambosshammer“



Bleistiftzeichnungen Max Rauhaus ca. 1930



Fotos teilweise aus Günther Schmidt „Hämmer- und Kottenforschung in Remscheid“ Band 3



Stammbaus Raubaus links, Schmiede rechts

Sammlung: Siegfried Ebrat





BERGISCHES LAND. Hammerschmiede B. Cronenberg.

Das Amboßhorn wird feuerverschweißt

Postkartenbörse

Der Schmied im Vordergrund ist mein Opa Maximilian in jungen Jahren (als Lehrling?), im Hintergrund möglicherweise Uropa Eginhard? (Inzwischen habe ich diese Postkarte, die ich von meinem Opa her kannte, im Internet wieder entdeckt und erwerben können.)



Ein Amboßhorn wird vorgeformt

Foto: Historisches Zentrum Remscheid

Möglich, dass auch diese Fotos in „unserem“ Hammer entstanden sind. Die Personen ähneln sich. Der Bärtige könnte Eginhard sen., mein Urgroßvater, sein.



BERGISCH LAND. Alte Hammerschmiede in Cronenberg.



Eginhard Rauhaus jun. (ältester Bruder meines Opas) beim Schmieden eines Ambosshorns.

Ein Amboß entsteht

Einen ganzen Tag – vom frühen Morgen bis zum späten Abend – dauerte die Geburt solch eines Ambosses.

Die Arbeit in dem Wasserhammer von Eginhard Rauhaus am Kleinenhammer geschah noch nach einem alten Verfahren, das hauptsächlich bei schweren Ambossen über 140 kg Gewicht zur Anwendung kam.

An den Amboßkörper – Luppe genannt – wurden hierbei nacheinander die einzelnen Teile wie Füße, Hörner, Stauch- und Stahlplatte mit großen Handhämmern angeschweißt.

Im einzelnen ging die Arbeit wie folgt vorstatten:

In dem halbdunklen Raum des Kottens loderten zwei Schmiedefeuer, die die Szenerie gespenstisch beleuchteten. In einem schmorte das dicke Mittelstück: die Luppe. Ins zweite Feuer wanderten nacheinander die dicken Eisenstücke, aus denen Füße und Hörner des Ambosses geformt werden sollten.

War die richtige Temperatur des Eisens erreicht, holte man das glühende Stück mit großen Schmiedezangen aus der Glut und brachte es zum Wasserhammer (oberes Bild).

Zunächst schweißte man eine lange Stahlstange an, mit der der Meister das glühende Eisen auf dem Amboß drehen und wenden konnte (mittleres Bild).

Hier sitzt der Meister Rauhaus auf dem Hängesitz bei der Schmiedearbeit. Der Schüttjunge hinter ihm regelt mit der linken Hand mit Hilfe des Schütthalms die Wasserzufuhr des Wasserrades und damit die Schlagfolge des Schwanzhammers. Um den Schlag des Hammers zu stoppen, stellt er nach Bedarf mit der rechten Hand einen Holzklotz unter den Hammer. Ein zweiter Geselle sorgt dafür, daß das Schmiedestück nicht vom Amboß abrutscht. – Die Haltestange ist noch im Bild links zu sehen.

Auf diese Weise wurden erst die beiden Füße und dann die beiden Hörner unter dem Wasserhammer geschmiedet.

Das Anschweißen der vorgeformten Stücke an die Luppe geschah von Hand.

Die Arbeit dauerte Stunden, weil die Luppe und die entsprechenden Teile immer wieder auf die richtige Schmiedetemperatur gebracht werden mußten.

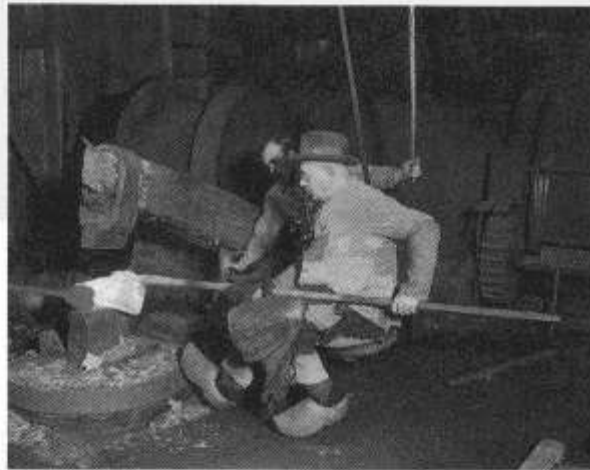
Mit dem Wachsen des Ambosses wurde sein Gewicht ständig größer und der Transport aus dem Ofen immer beschwerlicher.

Auf dem folgenden unteren Bild sehen wir das Anschweißen des zweiten Hornes an die Luppe.

Zum Schluß wurde die Stahlplatte aufgeschweißt. Vorher wanderte der Amboß nochmal ins Feuer. Hatte er die richtige Färbung erreicht, begann die letzte Schweißar-



Glühendes Eisen wird unter den Wasserhammer gebracht.



Ein Amboßhorn wird vorgeformt ...

... und an der Luppe angeschweißt



beit, durch die die Hörner in der Mitte des Amboßkörpers fest verbunden wurden.

Das „Schweißen“ geschah im sogenannten Viertakt, d. h., die vier Schmiede ließen nacheinander im Takt ihre Hämmer auf den Amboß niedersausen.

In der Amboßschmiede von Kuhler wurde diese Arbeit vielfach von acht Schmieden ausgeführt.

Der spannendste Moment kam am Schluß des Tages: das Härten des Amboßes. Hierzu benötigte man reines, klares Quell- oder Flußwasser.

Mit Hilfe eines Kettenzuges brachte man den glühenden Amboß vor einen Wasserstrahl und schreckte ihn ab.

War der Schreck zu groß, konnte es passieren, daß die Stahlplatte absprang. Dann waren Mühe und Arbeit eines langen Tages umsonst gewesen. Das „Miststück“ wanderte auf den Schrotthaufen. Das kam aber selten vor.



Schweißen im Viertakt

Aus Siegfried Horstmann „Von bergischen Menschen und den Städten ihrer Arbeit. Die Fotos hat Horstmann 1930 in „unserem“ Hammer gemacht.

Über 100 Jahre bzw. drei Generationen ist der Ambosshammer am Kleinenhammer im Besitz unserer Vorfahren gewesen. Mit der 4. Generation ist die über 300 Jahre alte Tradition der Hammerschmiede in unserem Zweig der Familie Rauhaus zu Ende gegangen.

Mein Besuch am Kleinenhammer vom 10. Oktober 2018



Die Hammergebäude sind im Prinzip noch vorhanden, sind aber durch Anbauten erweitert. Auch der Teich mit dem Schütt existiert noch. Das Wasserrad und der weitere Bachlauf sind jedoch nicht mehr vorhanden. Die Gebäude dienen heute der Wäscherei Frauenlob als Lager. Ob das Wohnhaus das gleiche Gebäude wie auf Seite 36 ist, kann ich nicht beurteilen.





Reste des Hammerteiches und des Bachlaufes mit Wasserrad



Auch dieses Haus an der Hastener Str. gehörte einmal der Familie Rauhaus

Ein über 100 Jahre alter Familienschatz



Diesen ca. 150 kg schweren Schmiedeamboss aus der Ambossschmiede meines Großonkels Eginhard Rauhaus jun. (Urgroßvater Eginhard sen. lebte 1914 nicht mehr) konnte ich im Mai 2017 durch Zufall und den Tipp von Oskar über Ebay-Kleinanzeigen kaufen.



Der Amboss stand in Schleswig-Holstein, Tillman hat ihn dort abgeholt und wir haben ihn im Pickup nach Heiligendorf geschafft.

Der „Einflug“ in die Diele



Anhang

Mein Vater ist in Kleinenhammer aufgewachsen.

Als 15-jähriger Schüler ist er beim Rodeln den Kleinhammer Weg hinab an der Einmündung zur Hastener Straße mit dem Schlitten unter die Straßenbahn geraten und hat bei diesem Unfall einen Unterschenkel verloren. Seitdem trug er eine Beinprothese, musste deshalb nicht Soldat werden und ist vom Krieg an der Front verschont geblieben.

Er hat keine handwerkliche Lehre als Schmied gemacht, sondern die Oberrealschule besucht und eine kaufmännische Ausbildung absolviert.

Nach Beendigung der Ausbildung ist er bereits in jungen Jahren von Wuppertal weg gegangen und hat in Stuttgart bei Daimler Benz als Einkäufer gearbeitet. So ist er geschäftlich oft in Werdohl bei den Stahlwerken Brüninghaus (Zulieferer für Mercedes) gewesen und hat dort Anfang der 1940er meine Mutter, die dort Sekretärin war, kennen gelernt.

Am 22. Mai 1942 haben beide geheiratet.

1943 bin ich in Stuttgart geboren.

Wegen der Bombardierungen Stuttgarts sind meine Mutter und ich dann 1944 über verschiedene Stationen nach Werdohl zu ihren Eltern „geflüchtet“.

Nach dem Krieg haben wir zunächst in Cronenberg bei Opa und Oma in der Zillertaler Straße 46 gewohnt. Ende 1948, nachdem 1947 meine Schwester Bärbel geboren wurde, sind wir nach Elberfeld in das aus einer Ruine neu errichtete Haus Augustastraße 84 gezogen.



Ca. 1949



heute „hässlich modernisiert“

Mein Vater hat zunächst in der Augustastraße einen Großhandel mit Fahrzeugteilen (Felgen, Blattfedern usw.) eröffnet und später auch noch eine Fabrikation mit Zubehörteilen für die damaligen Mercedes-Modelle 170 D (Reserveradabdeckung) und 170 S (Reserveradhalter) auf dem Küllenhahn eingerichtet (s. Fotos unten).



Reserveradabdeckung für Modell 170 D



Reserveradhalterung für Modell 170 S



Fabrikgebäude auf dem Küllenhahn und Teiletransport im Konvoy nach Stuttgart. Mein Vater im 170 S, dahinter unser LKW mit Anhänger und Fahrer Werner Meurer.

Nach dem sehr frühen Tod meines Vaters 1953 im Alter von nur 40 Jahren konnte meine Mutter sein Werk nicht weiter führen. Alles war erst im Aufbau und mit Hypotheken belastet. Hinzu kam, dass in Stuttgart ein Wechsel von den 170er Modellen zum Mercedes 180 bevorstand, so dass die beiden von der Fabrik gefertigten Zubehörteile nicht mehr benötigt wurden. Alles war mit einem Schlag weg: Firma, Haus, Auto, Telefon und die halbe Wohnung, weil die andere Hälfte untervermietet werden musste. Meine Mutter nahm eine Arbeit als Sekretärin an, zunächst in einem Porzellangeschäft, später in meiner Realschule, was mir einbrachte, als einziger Schüler von den Lehrern mit Vornamen angeredet zu werden.



Meine Eltern mit mir und Tante Margret



Opa Maximilian (Max) 80 Jahre



Bärbel und Udo 1961

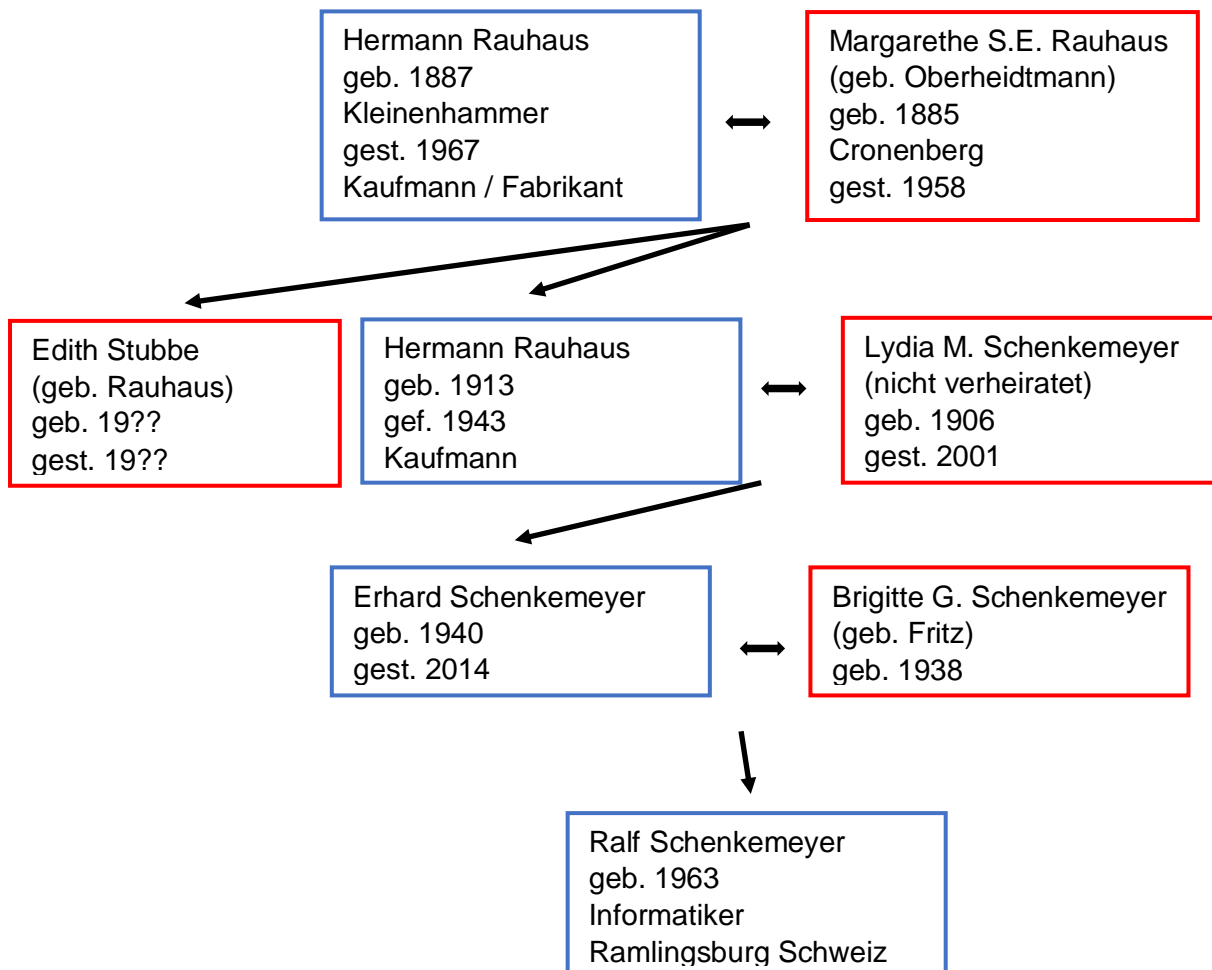


Max, Julius, Hermann Rauhaus 1965



mit Enkeln von Max und Hermann

Onkel Julius' Familie habe ich bewusst nicht gekannt. Bei Onkel Hermann in Barmen waren wir manchmal zu Besuch. Er hatte eine Tochter, Edith Stubbe, die mit einem Obstgroßhändler aus Bremen verheiratet war. Deren Tochter ist auf dem Bild zwischen mir und meiner Schwester zu sehen. Ich weiß nicht mehr, wie sie heißt. Dass Onkel Hermann auch einen Sohn, geb. 1913, hatte, der im 2. Weltkrieg in Stalingrad gefallen ist, wusste ich bis zu meiner Recherche nicht. Erst durch seinen „unehelichen“ Urenkel Ralf habe ich davon Kenntnis erlangt. (s. dessen Mail auf S. 20)





Onkel Hermann ist schon in der Generation meines Opas den Weg heraus aus der Hammerschmiedetradition gegangen, ist aber im Metier geblieben. Er besaß als Kaufmann eine Werkzeugfabrik in Barmen. Nach dem Krieg sollte mein Vater dort mit einsteigen. Warum er das nicht getan hat und sich stattdessen selbständig gemacht hat, weiß ich leider nicht.



HERMANN RAUHAUS
Werkzeugfabrik und Werkzeuggroßhandel
WUPPERTAL-BARMEN

Fernsprech-Anschluß Nr. 55681, 23883

Bank-Verbindungen:
 Dresdner Bank Fil. Wuppertal-Barmen
 Deutsche Bank a. Diskonto-Gesellschaft,
 Filiale Wuppertal-Barmen

Postabrech-Konto: Amt Köln Nr. 36889
 Telegramm-Adresse:
WUPPERWERK,
 WUPPERTAL-BARMEN

Meine
Qualitäts=Werkzeuge
 aus eigener Herstellung und im Großhandel

MIT

 FABRIK- MARKE
RAUHAUS

bürgen für Qualität.

KATALOG No. 115 AUSGABE 1934



Rauhaus Holzäxte
sind überall bekannt.
Hochwertige Qualität, saubere Ausführung.

Nachstehende Formen
aus Spezialstahl hergestellt, werden mit dem
„Gütezeichen Dreipilz“ geliefert.



DREIPILZ- GÜTEZEICHEN

STAATLICH ANERKANNTE
QUALITÄTSMARKE.

Holzäxte mit Gütezeichen

	Gewicht in gr	900-1000	1200 u. höher
No. 140 Berliner Holzäxte, blank geschl. wie No. 14	30 Stück	RM 48,-	30 kg RM 58,-
No. 200 Berliner Spitzäxte, blank geschl. wie No. 20	10 Stück	RM 42,-	10 kg RM 58,-
No. 350 Rhein Holzäxte, blank geschl. wie No. 38	10 Stück	RM 42,-	10 kg RM 58,-
No. 440 Rhein Holzäxte, blank geschl. wie No. 44	10 Stück	RM 42,-	10 kg RM 58,-
No. 620 Lothring Holzäxte, blank geschl. wie No. 62	10 Stück	RM 42,-	10 kg RM 58,-
No. 680 Süddeut. Holzäxte, blank geschl. wie No. 68	10 Stück	RM 42,-	10 kg RM 58,-
No. 1240 Schöns Holzäxte, blank geschl. wie No. 124	10 Stück	RM 43,-	10 kg RM 58,-
No. 800 Kettler Schrotäxte, blank geschl. wie No. 80	10 Stück	RM 45,-	10 kg RM 61,-
No. 820 Kettler Astäxte, blank geschl. wie No. 82	10 Stück	RM 45,-	10 kg RM 61,-

Stationen meiner Kinder- und Jugendzeit – eine Fotosammlung



Hochzeit 22. Mai 1942, wahrscheinlich Werdohl



20. Juni 1943



Stuttgart, Werastraße 8



*Bis zu den ersten Luftangriffen auf Stuttgart im Juli 1944
war es wohl eine glückliche Zeit.*



1944 bis 1945 in Werdohl Kleinhammer - relativer Frieden

Mittleres Foto mit Kusinen Gerlinde und Ulrike



1946 bis 1948 lebten wir in Cronenberg in der Zillertaler Str. 46 bei den Großeltern - 1947 wurde Bärbel geboren



Die Zillertaler Str. war bis zum Auszug des Opas im Jahr 1972 immer ein besonderer Anlaufpunkt für mich.

Bei meinem jetzigen Besuch dort fand ich die Häuser modernisiert vor. Die hinter liegenden großen Gärten reichten immer noch 100 m weit bis an den Rand der offenen Landschaft.



Im Dezember 1948 zogen wir in die Elberfelder Südstadt in das wieder aufgebaute Haus Augustastr. 84.

Es war eines der wenigen ersten wieder bewohnbaren Häuser in der Straße.

Die Ruinen und später die Baustellen waren für uns die spannendsten Abenteuerspielplätze. Fassadenklettern und in den Kellern Teerpappe verbrennen waren der Hit, alles nicht ganz ungefährlich.

Die Augustastraße vor dem Krieg.

Nach der Bombardierung Elberfelds in der Nacht 24. / 25. Juni 1943 wurden beidseitig alle Häuser zerstört. Insgesamt wurden 3000 Wohnhäuser in Elberfeld in dieser Nacht komplett zerstört, 2500 erheblich beschädigt und 1900 Menschen getötet.

Zwei weitere kleinere Angriffe erfolgten im Januar 1944 und im März 1945.



Die Augustastraße heute, typische schlichte Bauweise der 50er Jahre. Rechts zwei der sehr wenigen früheren Häuser, die den Luftangriff überstanden haben.

Hier verbrachte ich bis zur Wiederheirat meiner Mutter im Jahr 1965 und dadurch bedingten Wegzug nach Vohwinkel bzw. nach Bonn meine gesamte Kindheit und Jugendzeit.



1949 Einschulung in die
straße; 1955 bis 1960



Volksschule Pfalzgrafen-
Realschule für Jungen.



Vor der
Schule
und im
Klassen-
raum
8. Klasse



Kurz vor und nach der Entlassung
März 1960



1960 bis 1964 Lehre und Arbeit
als Maschinenschlosser / Dreher
bei der Maschinenfabrik
Hemscheidt

Hier (2008) nur noch das
Verwaltungsgebäude. Die
Fabrikhallen sind abgerissen, weil
die Firma nicht mehr existiert.

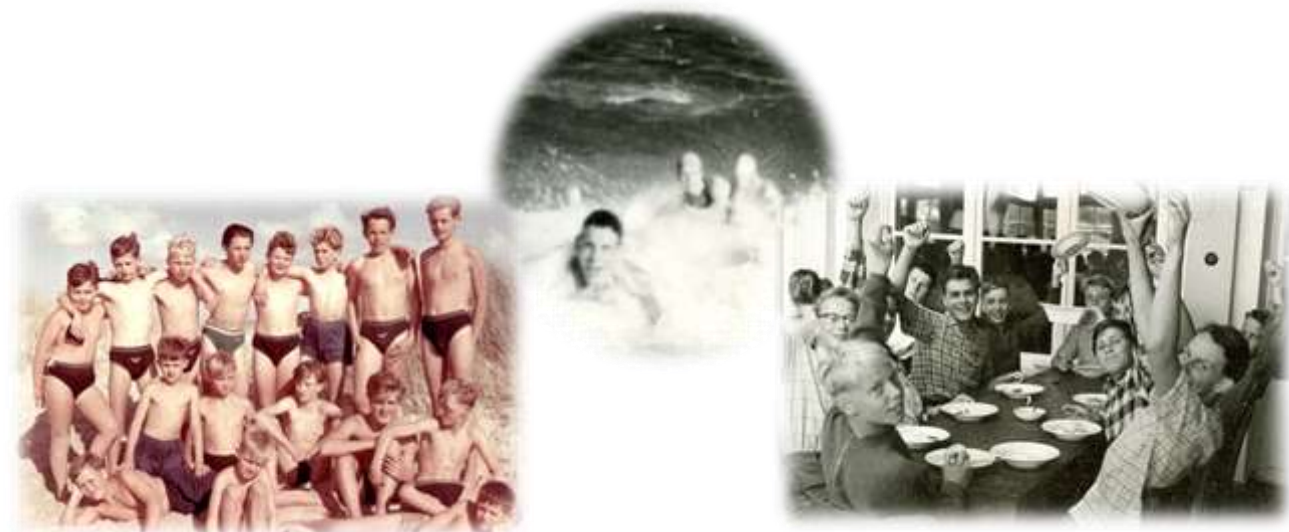
Mein zweites Zuhause waren seit 1955 die Wasserfreunde Wuppertal



Das Eigenbad des Vereins und die Schwimmoper waren unsere Trainings- und Freizeitstätten. Hier verbrachten wir die Nachmittage sommers wie winters unter uns, wohl „behütet“ und „beaufsichtigt“ von den erwachsenen Trainern und Betreuern. Hausaufgaben wurden meist vorher oder abends erledigt, von einigen auch manchmal morgens vor der Schule abgeschrieben.



Jeden Sommer fuhren wir mit den Wasserfreunden mit 60 bis 80 Jugendlichen drei Wochen lang in das Fünf-Städte-Heim in Hörnun auf Sylt, die schönste Zeit des Jahres.



Auch Tanzen lernten wir bei den Wasserfreunden



Karnevalsparty im Clubhaus am 11. Februar 1961

Wir tanzten den ganzen Abend zusammen, aber am Ende traute ich mich nicht, sie nach Hause zu begleiten.

Am folgenden Montag beim Training fragte ich sie auf dieser Bank und sie sagte: „Ja.“

So gingen wir denn gemeinsam nach Hause und mussten feststellen, dass wir beide in derselben Straße wohnten.



Von da ab trafen wir uns immer schon morgens um 6.20 Uhr an der Straßenbahnhaltestelle und fuhren ein Stück gemeinsam: Sie zur Schule, ich zur Lehre. Abends gingen wir gemeinsam zum Training, und an den Wochenenden machten wir lange Spaziergänge.

Bis zu den Osterferien verlebten wir so eine glückliche gemeinsame Zeit unserer (16 J. / 17 J.) ersten großen Liebe.

Immer verabschiedeten wir uns vor - niemals hinter - dieser Haustüre.

Doch dann lag eines Tages dieser Brief in unserem Briefkasten.



0 „März 1961“

Sehr geehrter Herr Rankaus!

Maria, (die Sie Kati nennen) hat mich, - in der ganz richtigen Annahme, ich wäre es nicht ganz, wenn sie mit jungen Männern umflaniert, - erst im Klartext über Ihre gemeinsamen Unternehmungen geredet und schließlich ganz groß beschönigt. Nur ist sie so glücklich, daß ich ihr gesagt habe, daß wir auf diese Weise nicht zusammenleben können. Dann muß sie wieder zu ihrer Mutter gehen und das fröhen hat ein Ende. Vorläufig habe ich ihr als Zusage aufgelegt, daß bis nach Ostern nicht trainiert wird und daß jeglicher Kontakt

(überhaupt und nicht nur bis Ostern)

Katholiken eigenständig.
Mist

ganz mit männlichen Wesen aufhöre! Dafür werden wir hier im Hause nach Tante nehmen und gemeinsam ins Theater gehen. Ich hoffe, Sie haben soviel Achtung vor diesem Mädchen und sind selbst, daß sie Maria nicht ehelich machen, sind selbst an die Kaudax zu nehmen. Sie ist einfach zu jung, um zu wissen, was sie sich selbst schuldig ist, also muß man ihr helfen.

von 1. März
P. Rankaus
S. Maria

Ich habe mich nicht über Maria überhaupt in diese Situation gebracht haben, denn Sie könnten ja eh nicht auskommen. Ich ist elende, daß sie sich jemandem schenkt, dass ich wohl nicht mal vom Aussehen kenne. Und von einem jungen Mann anzuhalten, daß er sich der Verantwortung bewußt ist, die er einem Mädchen gegenüber über - nimmt und daß er sie nach dem Kinds Tod weder nach Hause bringt oder sie verzehe, Beschuldigung geben, wenn sich ehre unternehmen werden soll. Ich bin sicher, daß Sie sich das alles gemacht haben und rechnen jetzt auf ihre

Damit schien die schöne gemeinsame Zeit erstmal zu Ende zu sein.

Sie musste nach Marienberg zu Ihrer Mutter und dort weiter zur Schule gehen. Doch schon Pfingsten durfte ich sie dort besuchen, und so war denn unser gemeinsamer Weg doch nicht zu Ende gegangen.

Trotz allem bis heute, 57 Jahre danach, immer noch eine glückliche Zeit.

Danke meine geliebte Frau!

Hier endet die Geschichte meiner Jugend.

Alles Weitere ist Euch bekannt.